

— Fünfundzwanzigster Jahrgang. —

Nr. 14.**Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur**

für die Zeit vom 31. März bis 6. April 1916.

Amtlich zusammengestellt im Kgl. Polizei-Präsidium in Posen.

Posen, den 11. April 1916.

Inhalt: Zur Gründung des „Kraj“ in Lissa, S. 291. — Der Posener „Kurjer“ über die Aufgabe gegenüber der Zukunft, S. 291. — Zur Politik des „Königreichs“, S. 292. — Aus Gólczyński's Nachlaß, S. 292. — Wiederaufbau des polnischen Dorfes, S. 295. — über die Produktivvereinigungen der Polen im Posenschen, S. 295. — Das Anrecht auf den Handel in Polen, S. 295. — Aus der Sitzung der Posener Handwerkskammer, S. 295. — Sammlung unter den polnischen Bauern für die Kinder in Polen, S. 296. — Generalversammlung des Priesterverbandes „Unitas“, S. 297. — Die Nationaldemokratie, „Goniec Wielkopolski“, S. 297. — über Aussichten auf das Ende des Krieges, S. 297. — „Gazeta Grudziądzka“ gegen „Dziennik“, S. 298. — Zur Lage des apostolischen Stuhls, S. 298. — Verein für Mädchen-Unterrichtshilfe in Thorn, S. 299. — Zu Kossak's Verufung in das Hauptquartier, S. 299. — „Głos Górnika“ über Kriegselend und Gewerkschaftsleben, S. 300. — Jugendberziehung, S. 300. — Verband der Polenvereine in Berlin, S. 301. — Warschauer Protest gegen die polnische Nationaldemokratie in Petersburg und Dmowski, S. 303. — Zur Erklärung der „Hundert“, S. 303. — über das Verhältnis der Polen in Rußland und zu den Okkupationsbehörden, S. 304. — Die polnische bäuerliche Bewegung, S. 305. — Nationale Schädlinge, S. 306. — Rassenbericht des Hilfskomitees in Bevey, S. 307. — Ein eigener Staat oder eine Vereinigung? S. 310. — Kozmian über die polnische Frage, S. 312. — Vom D. P. R. R., S. 312, 313, 314. — Das „Schweigen Warschaus“, S. 313, 315. — Legionäre und deutsche Truppen, S. 316. — Die Polenkolonie in Moskau, S. 316. — Goremykin über die Zukunft Polens, S. 317. — Die amerikanische Hilfeleistung für Polen, S. 318.

Betrifft die Provinz Posen.

Aus Nr. 40 der Gazeta Grudziądzka (Graudenz)
vom 2. April 1916.

Das Blatt weist auf die neue, in Lissa erscheinende Zeitung „Kraj“ hin und schreibt u. a. folgendes:

Die neue Zeitung soll gemäßigten Charakter haben und wird augenscheinlich eine reale Politik betreiben, d. h. eine Politik, die sich auf eine solche politische Grundlage stützt, wie sie der gegenwärtige Krieg geschaffen hat.

Das neue Blatt wurde durch manche polnische Zeitungen mit großem Mißtrauen, ja mit ausdrücklicher Abneigung aufgenommen. Wir halten das nicht für richtig, denn jede Zeitung muß, ebenso wie jeder Mensch, nach ihren Taten beurteilt werden. Was uns anlangt, so meinen wir, daß da, wo auch immer eine aufrichtig katholische und polnische Zeitung entsteht, ein neuer nationaler Posten gebildet wird, und für diesen Posten ist Lissa sehr geeignet. Wenn also der „Kraj“ ein aufrichtig katholisch und polnisches Blatt in seinen Worten und Taten werden wird, dann wird das Volk auch Nutzen von ihm haben. In dieser Voraussetzung muß der „Kraj“ vor der Hand wohlwollend aufgenommen werden, und man kann ihm auch Wohlergehen wünschen.

Aus Nr. 75 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 31. März 1916.

Unsere Aufgabe gegenüber der Zukunft.

In dem f. Zt. in Verteidigung des Generalkomitees in Bevey veröffentlichten Briefe hat Heinrich Sienkiewicz unter Abwehr der von gewissen Kreisen auf diese dem Lande so nützliche Organisation verübten Angriffe u. a. folgende Worte ausgesprochen:

„Aktive Politik mögen die betreiben, die da meinen, man könne und müsse sie betreiben angesichts der Sphinx, welche die Zukunft ist. Jedoch auch diese Leute sollten daran denken, daß es nicht genügt, den Leuten zu sagen „Folgt uns!“ Man muß ihnen außerdem einen, wenn auch nur kleinen Bissen Brot bieten, damit sie die Kraft haben, sich nach der ange deuteten Richtung hin zu bewegen. Ich bekenne offen, daß ich dieses Bedürfnis für das richtigste gehalten habe und dem Komitee eben darum beigetreten bin,

weil es im Namen dieses Bedürfnisses gegründet wurde.“

Diese Worte, die ausgesprochen wurden im Vollgefühl der Wichtigkeit der philanthropischen Tätigkeit, die das Komitee in Bevey entfaltet, haben die Unzufriedenheit der Politiker geweckt, die, wie Herr Srokowski von der „Nowa Reforma“, der Meinung sind, eine noch so unreife Erklärung sei unter gewissen Umständen besser, als schweigen. Herr Tadeusz Grudziński erblickt in den in Petrikau erscheinenden „Wiadomości Polskie“ in diesen Worten des Sienkiewicz eine Durchstreichung „der ganzen Geschichte der europäischen Völker und der größten Momente in unserer eigenen Geschichte.“ Der bekannte Publizist beruft sich auf die Zeiten Kosciuszko's, Dombrowskis und des Fürsten Josef, in denen „niemand von diesen Verteidigern der nationalen Existenz und Ehre verlangt habe, sie sollten vor allem Bissen Brot austeilen und erst dann die Leute unter die Fahnen rufen.“ Wir haben nicht das Mandat, Herrn Sienkiewicz gegen unbillige und ungerechte Vorwürfe zu verteidigen. Wir haben an dieser Stelle schon mehrfach gesagt, daß das Sichberufen auf die Zeiten Kosciuszko's und der Legionen Dombrowskis aus dem einfachen Grunde keinen großen Wert hat, weil die heutige Lage Polens und seine Rolle in dem Kampfe der europäischen Völker ein durchaus besonderes und mehr kompliziertes Problem sind, als einst und die Anwendung von Terminen, die aus der Vergangenheit geschöpft sind, deren Inhalt nicht vorgreift, da derselbe heute ein anderer sein kann, als er gestern war.

Jeder polnische Patriot wird, da er somit die Sphinx der Zukunft nicht enträtseln, jedoch die ins Glend geratene Volksgemeinschaft retten kann, eifrig bemüht sein, die Kräfte der Nation für ein besseres Geschick für das Land zu bewahren. Außer der Aktion der Rettung des Landes vor Not wird sich noch eine Reihe anderer Angelegenheiten finden, die man heute schon, unabhängig von dem gegenwärtigen Augenblick, mit wirklichem und dauerndem Nutzen für das Land erledigen kann und muß.

Wir alle verstehen, daß der Krieg eine tiefe Umwälzung in der Struktur und in den Funktionen des sozial-nationalen Organismus hervorruft. Welche Form des nationalen Lebens sich für uns auch in der Zukunft entwickeln möge, so gilt es heute schon, die

Gedanken und die Arbeit diesen wichtigen Problemen anzupassen, die man vielleicht ausschließlich aus eigenen Kräften wird erfüllen müssen.

Völker, die eine starke und geschickt funktionierende staatliche Organisation besitzen, beginnen angesichts der vollständigen Änderung der bestehenden Ordnung der Dinge, die sich auf allen Gebieten des staatlichen Lebens offenbart, sich heute schon den Aufgaben anzupassen, die nach dem Kriege werden erfüllt werden müssen. Umso mehr müssen wir unser Denken und Handeln nach der Richtung hin konzentrieren, daß die Zeit nach dem Kriege uns nicht vollständig unvorbereitet treffe für die neuen nationalen Aufgaben. Der Krieg wird nach Ansicht mancher Volkswirtschaftler ein Sinken der Bodenpreise, besonders auf dem Terrain der Kriegooperationen hervorrufen; es wird eine Flut von Spekulanten auftauchen, welche die sich bietende Konjunktur ausnützen werden. Der Krieg wird einen Mangel an Arbeitskräften im Lande veranlassen, die man vielleicht wird durch andere nach Möglichkeit durch landsmännische von außerhalb des Landes her ersetzen müssen. Die wirtschaftliche Produktion wird sich, wie gewöhnlich nach dem Kriege, steigern, der Handel sich beleben, und es werden neue, damit verbundene Probleme auftauchen. Das zerstörte polnische Dorf und die polnische Stadt werden nach Möglichkeit rationell und dabei ästhetisch aufgebaut werden müssen. Das ist eine ganze Reihe von Angelegenheiten, die heute schon darauf warten, daß man sich für sie interessiere, die heute schon fertige Pläne, Gedanken, Entschlüsse erheischen.

Mit wirtschaftlichen Problemen sind kulturelle, politische Bedürfnisse eng verbunden. Man braucht nur auf die Änderungen in dem politischen und kulturellen Organismus des Landes (für den Fall der Wiedergewinnung der eigenen staatlichen Selbständigkeit) hinzuweisen, eines Landes, dessen Bürger entwöhnt sind, die mit der völligen Freiheit der Entwicklung verbundenen Funktionen auszuüben.

Die breiten Perspektiven, die sich bei der Erwägung solcher Fragen eröffnen, müssen die Fachorganisationen, die politischen Kreise, die sozialen Verbände, jeden wahren Patrioten interessieren. Ernste und wohlervogene Geistesarbeit, die den Bürger für die Aufgaben und Schwierigkeiten vorbereitet, deren Überwindung unser wartet, wird fürwahr erspriesslich sein und zur Heilung der Wunden beitragen, welche die Vergangenheit zugefügt hat; diese Arbeit wird nützlicher sein, als unfruchtbare, im gegenwärtigen Moment verfrühte politische Konzeptionen.

(Der in Klammern gesetzte Absatz ist von der Zensur gestrichen worden.)

Aus Nr. 74 des Kurjer Poznański (Posen)

vom 30. März 1916.

Aus der Politik des Königreichs.

Über das politische Leben des Königreichs können wir uns nur unklar informieren auf Grund gelegentlicher, zumeist bruchstückweiser persönlicher Informationen, oder aus Zeitungsartikeln aus dem Königreich und Galizien, die unter den heutigen Verhältnissen naturgemäß ein volles Bild nicht bieten können. Wir wissen, daß die politische Spaltung der Volksgemeinschaft des Königreichs groß ist, daß eine Menge von Parteien, Gruppen und kleinen persönlichen Koterien mit einander rivalisiert, daß sogar Politiker, die seit langem an Ort und Stelle arbeiten, sich in diesem Durcheinander der verschiedensten Lager, Richtungen, Verbände, Vereinigungen und anderer mehr oder weniger organisierter politischer Neubildungen nicht zurecht finden können. Es ist das eine bedauernswerte Erscheinung, die jedoch, wie uns scheint,

weniger durch das Auseinanderlaufen der grundsätzlichen politischen Gedanken zu erklären ist, als vielmehr durch die technisch-organisatorische Schwäche der Volksgemeinschaft. Diese Schwäche ist eine Hinterlassenschaft der Beschränkung der politischen Freiheit zu russischen Zeiten, und es stehen dem Versuche, sich dieser Hinterlassenschaft zu entledigen, in der gegenwärtigen Zeit die unnormalen Verhältnisse des Kriegszustandes hindernd im Wege.

Daß die allgemeine Haltung der maßgebenden politischen Kreise im Königreich bisher der schwierigen Aufgabe des Augenblicks entsprach, daß sie sich sowohl durch nüchternen Realismus wie durch nationale Würde auszeichnete und bisher ausgezeichnet, das haben wir mehrfach hervorgehoben. Manchmal hatten wir auch Gelegenheit, auf die von Seiten des galizischen Obersten Nationalkomitees unternommenen Versuche hinzuweisen, das Königreich in den Bereich seiner politischen Einflüsse hinein-zuziehen. Diese Bestrebungen hatten keine großen Ergebnisse.

Kein Wunder also, daß „das Schweigen Warschaws“ in Kreisen der Krakauer Politiker immer größere Unzufriedenheit erweckt. Vor einigen Tagen brachte der journalistische Hauptkämpfe des Obersten Nationalkomitees, Herr Konstantin Srokowski, in der „Nowa Reforma“ einen Artikel, in welchem er seinen enttäuschten Hoffnungen anlässlich des Schweigens von Warschau lebhaft Ausdruck gibt.

(Es folgt die teilweise Wiedergabe des in der vorigen Nummer des Gesamtüberblicks auf Seite 286 enthaltenen Artikels betitelt „Das Schweigen von Warschau“. Dann heißt es weiter:)

Wir fühlen uns nicht berufen, dem Königreich Ratsschläge zu erteilen, wie es auf die Aufforderung des Herrn Srokowski reagieren soll. Immerhin erscheint uns jedoch die Behauptung, daß eine noch so wenig reife Erklärung „unter gewissen Verhältnissen“ besser sei als Schweigen, vom Standpunkt der elementaren politischen Logik aus so ungeheuerlich, daß wir lieber annehmen, Herr Srokowski habe sich nur im allzu großen Übereifer der Argumentation soweit vergaloppiert, diesen Unsinn auszusprechen. Wir halten uns an den alten Grundsatz des gesunden Verstandes, daß, wenn man etwas nicht aussprechen kann, was in jeder Hinsicht der politischen Kritik standhielte, es besser ist, zu schweigen. In der Politik die Kunst der Kunst halber zu betreiben, Kundgebungen nur deshalb zu erlassen, um dem inneren Empfinden zu genügen, erscheint uns weder erforderlich noch erspriesslich.

Wir wiederholen, daß wir Herrn Srokowski nicht nachahmen und dem Königreich keine Ratsschläge — sei es für oder gegen die Kundgebungen — erteilen wollen: das steht jedoch fest, daß das Rezept des Publizisten aus der „Nowa Reforma“ niemandem gut bekommen kann.

Aus den Zensurstücken der Nummern 75 und 76 des Kurjer Poznański (Posen)

vom 31. März und 1. April 1916.

Severin Gojczyński:

„Aus den Notizen zur polnischen Sache.“

(Aus den Jahren 1856—1873.)

Aus Rapperswyl erhalten wir die nachstehende Kopie von eigenhändigen Notizen Gojczyńskis „Zur polnischen Sache“. Diese bisher nicht im Druck veröffentlichte Abhandlung bieten wir als unermeßlich wichtigen literarischen Beitrag zum Kennenlernen der Psychologie des Schöpfers des „Königs des Schlosses“ in den Jahren 1856—1873:

„Große Werke erfüllen sich nicht auf die erste beste Weise, noch sogar leicht; zu einem großen Wert

bedarf es großer, besonders moralischer Macht. Es gibt heut und seit langem kein größeres Werk, als den Wiederaufbau Polens.

Die Größe dieser Sache war derartig, daß sie die Kräfte Napoleons, später die Kräfte der ganzen, sogar mit anderen Völkern verbundenen polnischen Nation überstieg. Heut geht sie über die Kräfte des Polen gewogenen Europas. Europa wagt sogar nicht, diese Sache zu berühren.

Fußnote: Es ist die Rede vom Pariser Kongreß vom Jahre 1856, durch den der östliche Krieg liquidiert wurde und der infolge der Bemühungen des russischen Gesandten Grafen Orlow das erwartete Einschreiten in der polnischen Sache abwandte.

Ihre Größe ist derartig, daß alles andere leichter ist: die Schwächung, sogar die Vernichtung Rußlands wäre leichter. Es wäre das ein Werk der Vernichtung. Einem Werke der Vernichtung steht dann und wann sogar die Hölle bei; denn an Stelle ihrer vernichteten Macht bereitet sie eine andere, bedrohlichere vor; aber warum hilft sie nicht, weshalb widerstrebt sie mit allen Kräften dem Aufbau einer Nation, die in der Wahrheit Gottes leben sollte? Nach der Größe eines Menschen, welcher ganz Gott lebte, gibt es eine zweite Größe, die einer Nation, welche ganz Gott lebte. Die erstere ist die schwierigste, und die zweite folgt gleich auf sie.

Es gibt heut, ich wiederhole es, kein größeres Werk auf Erden, als den Wiederaufbau Polens. Der Wiederaufbau Polens ist der Wiederaufbau der Menschheit auf dem Fundament des höheren Christentums. Mit diesem Wiederaufbau, mit diesem Interesse sind die Interessen der höchsten religiösen, sozialen und politischen Wahrheiten, die Interessen des privaten und öffentlichen Lebens verknüpft. Die Polen besonders müssen diese Wahrheit klar sehen und sich von ihr recht tief durchdringen lassen bei Strafe des Zurückweisens von der nationalen Arbeit. Ein Pole, welcher der Sklave von irgend etwas Niedrigerem ist, ein verschrobener Pole, ein kriechender Pole, ein Pole, welcher blindes Werkzeug ist, ein charakterloser Pole — ist nicht fähig, die polnische Sache zu machen; denn das ist die Sache der Freiheit, der Energie, der Wahrheit, mit einem Wort: die Sache des Himmels auf Erden, und sie bedarf höherer Menschen, als die gewöhnlichen Menschen von heut, Menschen, welche befähigt sind, zugleich im Himmel und auf Erden zu sein, reine Leute von überirdischer Reinheit, und tätigere, praktischere Menschen, als bisher die größten Menschen durch ihre Tätigkeit und ihren praktischen Sinn waren.

Es bedarf der ganzen christlichen Größe in dem Polen, welcher Polen wirksam dienen will. Die polnische Sache wird heut keine gewöhnliche Alltäglichkeit annehmen, welche heidnische Treue ist, noch sogar eine größere, sofern sie heidnisch ist. Sie wird sie um so weniger annehmen, als sie die ihr erforderliche Größe in Reserve hat. Sie hat sie im polnischen Volk. Das polnische Volk steht mit seinem Geist auf der Höhe der polnischen Sache; das polnische Volk hat christliche Größe. Ein Pole, der für seine Nation arbeiten will, muß in Harmonie stehen mit der unermesslich größeren Größe, mit deren Riesenhaftigkeit; er muß sich erheben zu der christlichen Höhe des polnischen Volkes.

Arme Völker! Armes Polen! Jrgend ein Kronprätendent, der vom Throne gestoßen wurde, hat Zuflucht, hat das Recht, zu sagen, was er ist. Er genießt die Obhut jeder Regierung — der Pole aber, der nur Anspruch auf das Vaterland erhebt, der über niemanden herrschen will, hat vor den Regierungen nicht die Stellung, wie vom Throne Gestößene.

Die Lage Polens ist eine ausnahmsweise und sehr schwierige. Zu seiner Rettung können wir nicht irgend welche Arzneien nehmen, umso weniger allgemeine Arzneien, wie sie die Charlatane verbreiten. Man kann Polen nur dienen mit reinem, polnischem Geiste, der so gesund ist, wie der gesunde Geist unserer Vorfahren, als Polen auf dem Gipfel seines nationalen Lebens stand.

Wo soll der Pole die Kraft schöpfen im Zustande des Kampfes, in dem er sich befindet, und gegenüber den Schwierigkeiten seiner Lage?

Die Ermattung, die Ohnmacht des Polen wundern mich keineswegs. Die Schwierigkeiten unserer Lage sind außergewöhnlich, die Hindernisse unerhörte. Aber völliges Sinkenlassen der Hände rechtfertigt nichts. Die Reserven zum Kampfe sind uner schöpflich für den, der mit dem Geiste Polens nicht gebrochen hat. Die 9 Jahrhunderte alte Schatzkammer unserer Geschichte steht geöffnet vor uns. Die Generationen, die diese Schatzkammer mit ihren Opfern, ihren Handlungen, ihrem Leben gefüllt haben, und die sie hüten, haben ihren Zusammenhang mit uns nicht zerrissen. Sie umgeben uns mit ihrer Geistesatmosphäre. Diese Atmosphäre steht jedem offen, wer Anstrengungen macht, um in ihr aufzuatmen. Da ist Feuer, das uns erwärmt, da sind Wahrheiten, die unsere Wege ausrichten; da ist unfehlbarer Glaube, der unsere Kräfte stärkt.

Heut ist es die Hauptsache, an der Schaffung einer auf die Lebenswahrheiten Polens gestützten polnischen Meinung zu arbeiten. Diese Meinung gibt es heut nicht. In den Vorstellungen herrscht ein Chaos; daher die verschiedenen Parteien, die Gesellschaften — daher das Übergewicht gewisser Leute, die nichts hinter sich haben, es sei denn Frechheit und Geläufigkeit in der Lüge.

Das Schreien über gewisse Personen, die im Unruhestiften in der polnischen Sache die führende Rolle spielen, ist ungerecht, soweit es gegen eine solche Person gerichtet ist. Es gäbe keine Männer auf falschem Wege, wenn es nicht eine gewisse Zahl von Liebhabern dieses Weges gäbe.

Es gäbe kein Geschwür auf dem Körper, wenn nicht im Blut Unreinlichkeit vorhanden wäre, welche das Geschwür bildet.

Es tritt ein Mensch in dem Bösen am klarsten hervor, denn es besteht aus vielen ungeesehenen bösen Menschen. Er ist nur die Summe aus den Einzelindividuen derselben Falschheit. Es ist in ihm gewiß etwas, was ihm diese Stellung verleiht — aber er wäre nichts, wenn ihn andere nicht unterstützten. Ein Tröpflein Unreinlichkeit im Blut, das isoliert ist, wird durch den Strom des gesunden Blutes an die äußere Oberfläche des Körpers getrieben.

Ihr beklagt Euch über den Mangel an Menschen, welche imstande wären, die polnische Sache so zu betreiben, wie es sich gehört. Und Ihr werdet solche nicht finden, solange Ihr selbst nicht den wahrhaft polnischen Weg wählen werdet. Wie Eure Ideen, Eure Wege beschaffen sind, solche Leute werdet Ihr an Eurer Spitze haben. Verschiedene Doktrinen kursieren heute in der Masse Polens; jede Doktrin hat bereits ihre ausgebildeten Darsteller. Auf verschiedenen Wegen haben sich die Polen verstreut, und auf jedem sind sie schon mit ihnen vertraut; und dies sind die natürlichen Führer für die, die ihre Wege betreten haben. Wie der Weg, so der Führer. Betretet den wahrhaft polnischen Weg, und Ihr werdet als Führer wahrhafte Polen finden. Kościuszko wird sich nur auf dem wahrhaft polnischen Wege finden.

Es gibt Polen, welche die polnische Sprache wegen irgend einer anderen fremden so eingebüßt haben, daß sie die nicht verstehen, die sie im polnischen Geiste ansprechen. Es gibt Leute, die in sich den polnischen Geist so erschlagen haben, daß sie den nicht verstehen, der im polnischen Geist zu ihnen spricht. Es ist das Ausländerei des Geistes.

(Es werden sich Polen dem Körper, aber nicht mehr dem polnischen Geist nach finden, welche in die Reihen des Feindes sogar dann treten werden, wenn es der Wille Gottes sein wird, Polen wieder aufzuwecken. Aber das darf die Echten nicht verwirren. Es werden das Polen sein, gebrandmarkt durch Gottes Urteil, damit sich in ihnen zusammenhäufen alle Unreinlichkeiten des künftigen Polens und damit dieselben in ihnen abgeschnitten wären von dem Körper des sich wiedergebarenden Polens, damit dieser auf diese Weise gereinigte Körper vor Gott trete, würdig das folgende Werk Gottes in Ewigkeit zu führen.)

(Einigkeit der Überzeugungen.

Was schafft den Blitz, was bildet seine Kraft? Die Einigkeit, welche Milliarden von elektrischen Funken konzentriert und sie nach einer Richtung hin treibt und mit allen zusammen in einem Punkte einschlägt. Die einzelnen Funken, die den Blitz bilden, sind so geringfügig, so schwach, daß jeder von ihnen besonders nichts ausrichten wird.

Könnte man eine Maschine erfinden, welche die Polen zusammenscharte, wie die elektrische Maschine die elektrischen Funken! Eine solche Maschine ist, Gott sei Dank! vorhanden. Eine solche Maschine ist Gottes Wort, der Welt dargeboten durch Christus.

Solange wir Polen nicht zur Verständigung kommen können, wollen wir das als Beweis dafür betrachten, daß wir moralisch schwach sind. Es gibt keine Macht, die Polen standhielte, wenn es sich wie ein Mann erhebt. Weshalb?

Wenn die Aufstände, wo nur ein Teil der Nation hervortrat, eine solche Stärke gezeigt haben, was wäre da erst, wenn sich die ganze Nation erhöbe?!

Das würde zeigen, daß sich innerhalb Polens selbst eine große Arbeit vollzogen hat, die Arbeit des Sichverständigens, des Sichvereinignens, des Sichverbrüderens in einem nationalen Geiste durch Reinigung von jedem fremden Geiste — daß das Innere des Körpers gesund ist, daß alle seine Lebensorgane ihre Tätigkeit vorzüglich verrichten. Und dann bleiben nur innere Wunden, und die heilen schnell, wenn der Mensch innerlich gesund ist (27. September 1867.)

Die Hauptursache des Falls des Aufstandes vom 29. November und der späteren Aufstände — war der Mangel an religiösem Geist.

Die Polen müssen, um ihre Feinde zu überwinden, eine bessere (moralische) Waffe haben, als ihre Feinde. Sie kämpfen mit gleicher Waffe, solange sie nicht bessere Christen sind als ihre Feinde.)

Um ein derartiges Werk gut durchzuführen, ist die unerläßliche Bedingung ein normaler Zustand der Nation, und umso mehr ein normaler Zustand der Menschen, welche in dem Werke die Führung haben. Was ist das, ein normaler Zustand? Es ist das die Fülle der moralischen Kraft, die Befähigung zum höchsten Opfer, und was nur die höchste Religiosität geben kann, der enge Zusammenhang des Menschen mit Gott oder mit der Quelle jeder Kraft in allem, was gut ist.

Die das Werk des Bösen Leitenden schöpfen diese Kraft in der gegenteiligen Quelle, in der satanischen

Quelle, und sie haben eine Macht, die man einzig bezwingen kann, mittels der Macht Gottes.

Der göttliche Augenblick der Tat.

Die Tat nur läßt sich erfüllen (wir sprechen hier von Handlungen zu einem guten Zwecke, für eine gute Sache), die wir in dem von Gott für sie bestimmten Augenblick erfüllen. Für diesen Augenblick haben wir den Beistand der überfinnlichen Welt.

Dieser Augenblick ist schon ohne Widerwärtigkeiten, die über unsere Kräfte gehen. Der Hauptkampf ist nicht mehr im Augenblicke der Tat selbst, sondern vor der Tat; den Sieg tragen wir zu allererst im Geiste über den uns feindlichen Geist selbst davon.

Den göttlichen Augenblick der Tat erkennt man daran, wenn in unserem Handeln alles uns hilft, alles erleichtert, alles sich zu unseren Gunsten gestaltet.

Aber um einen solchen Augenblick zu haben, muß er verdient werden durch vorbereitende Arbeit, durch entsprechende Opfer — noch mehr: Man muß oft auf ihn warten können, sogar wenn wir dessen gewiß sind, alles getan zu haben, was nötig ist, um die beabsichtigte Wirkung zu erzielen. Wir müssen manchmal wie der Schütze auf dem Anstand sein, der mit geladener Büchse auf der Schneuse wartet, auf welche ihm der Treiber unfehlbar das Wild hinführt. Seine ganze Arbeit und sein Verdienst sind: Bereitschaft und Geduld.

Die unglücklichen Revolutionen.

Eine Nation verzehrt sich wie ein Mensch in Mißerfolgen, in fruchtlosen Anstrengungen. Und sie selbst verfällt schließlich in Zweifel und büßt in den Augen anderer Völker ihren Zauber ein, und sie endet damit, daß sie verachtet wird.

Bis zu einer gewissen Zeit spenden ihr die übrigen Nationen Beifall; sie regen sie zum Kampfe an, wie man Tiere in den Schranken zum Kampfe anregt. Es ist das jedoch für sie nichts anderes als nur ein Schauspiel, das sie amüsiert, wie alle übrigen, es ist das nur ein Hezen eines Hundes gegen den anderen.

Wir Polen haben ein greifbares Beispiel dieser Wahrheit an uns selbst. Nehmen wir nur unsere Periode der letzten 40 Jahre.

(Fußnote: Geschrieben um 1870.)

Nach einem jeden unserer Aufstände, der unglücklich war, verringerte sich für uns die Sympathie Europas, und es beginnt schon Verachtung, die umso mehr wachsen wird, je schwächer wir uns materiell zeigen werden.

Und wir werden uns in den Augen anderer Völker nicht heben an materieller Kraft — zu ihr flüchten wir uns, an sie glauben wir, sie ist unser Gott.

Und wir werden uns in den Augen anderer Völker heben, solange wir nicht unseren Geist zu der unserer Zeit offenbarten religiösen Höhe erheben.

Revolutionäres Ungeßüm.

Eines der traurigen Symptome unseres Zustandes ist das Ungeßüm in ungereimten Arbeiten, welche schließlich neues Unglück auf die Nation und das Verderben der Handelnden selbst herbeiführen — und Widerstand oder Gleichgültigkeit in den Arbeiten, welche direkt darauf abzielen, etwas Nützliches, etwas Dauerndes für die Nation hinzustellen. Es ist das ein Zeichen eines großen Falles der Nation, eine Art Fluch, daß ganze Generationen ohne Nutzen für die nationale Sache zu Grunde gehen. Wenn ich daran denke, dann kommt mir das Sprichwort in den Sinn: „Wen Gott strafen will, dem nimmt er zuerst den Verstand.“

Wir trösten uns damit, daß wir uns als Märtyrer ausrufen. Lassen wir doch diesen Ruhm fahren, und handeln wir so, daß wir Sieger werden!

(In unserer ganzen Geschichte, und am ausgeprägtesten in den Zeiten, als wir uns dem Fall zuneigten, im Fall selbst, und sogar in den Bestrebungen, uns aus diesem Falle zu erheben, tritt die schmerzliche Wahrheit zu Tage: Daß ein Teil der Nation Streben nach Besserem an den Tag legt, während der zweite die Nation in immer schlimmere Lagen hineinzieht; je näher dem Fall, desto offener hat der zweite Teil das Übergewicht. Einerseits sucht der wahrhaft polnische Geist sich zu offenbaren, wie er ist, und andererseits widersteht sich der gegnerische Geist diesem Bestreben, und er macht es schließlich zunichte.

Jeder unserer Aufstände trägt diesen Charakter. Und dafür nimmt das antipolnische Böse verschiedene Gestalten, den Schein — oft den Schein des reinsten Polentums, des Fortschritts an.)

Der Wahn der heutigen polnischen Jugend, die einzig nach dem bewaffneten Aufstande sich gerissen fühlt.

Fußnote: Das Jahr 1863 — Unterstreichungen Gószczyński.

Es ist das moralische Kurzsichtigkeit, die nur den gegenwärtigen Moment sieht, nichts, als das gegenwärtige Bedürfnis fühlt; es ist das somit eine so starke Leidenschaft, daß sie die Liebe zum Vaterlande ersticht, daß sie des augenblicklichen, zeitlichen Genusses halber die ewigen Gesetze der Nation zu opfern bereit ist.

(Das Rätsel der letzten Geschichte Polens liegt darin, daß Polen auf das Feld des Handelns nur ein kleines Teilchen seiner Kräfte abfertigt — die Legionen und die späteren polnischen Aufstände. Seine wahre Kraft blieb in Reserve; aber sie lebte in der nationalen Allgemeinheit. Die Kraft Polens, die sich in der Tat offenbarte, war stets sehr schwach; sie kann nie als Maßstab genommen werden zur Beurteilung des Wertes der Nation. Um diesen Wert zu sehen, muß man die Lebensfähigkeit der Nation, die Ausdauer, die Unererschöpflichkeit der Anstrengungen in Betracht ziehen. Da erst werden wir Gott, die Religiosität, das Polentum finden, welche die Nation bilden und erhalten.)

Die Polen sind heut unermesslich reizbar, in dem Grade, daß sie gegen Polen gerichtete Schüsse da sehen, wo das Gegenteil, der reinste Patriotismus vorliegt. Ich hörte z. B. Leute, welche dem Mickiewicz sein Gedicht „An die polnische Mutter“ als Sünde anrechnen, während doch im Gegenteil die Idee dieser Dichtung wahr und erhebend ist; denn sie bringt die Notwendigkeit dessen zum Ausdruck, den Polen von Kindheit an an Opfer, an Leiden, an Qualen zu gewöhnen, wie gemäß manchen Bildern Gott Christus an sein Ende gewöhnte durch Kinderpielzeug. Derartige Beispiele gibt es viele. Traurig ist dieser Zustand der Nation, wenn er sich auf diese Weise zu offenbaren beginnt. Es ist dies die Reizbarkeit eines Schwindsüchtigen. Ich beurteile jedoch nicht die ganze Nation nach so reizbaren Gliedern, ich sehe nur, daß derartige Glieder die schwächsten am ganzen Körper sind, daß sie ihr nahe moralisches Ende, den Verlust ihrer moralischen Stellung in der nationalen Allgemeinheit voraus fühlen. Am ersichtlichsten ist das für mich an Menschen, welche sich über die dem Polenvolke durch die Sache der neuen Epoche offenbarten göttlichen Wahrheiten entrüsten.

(Die eingeklammerten Absätze hat die Zensur gestrichen.)

Aus dem Zensurstück der Nr. 77 des Kurjer Poznański vom 2. April 1916.

Von der Zensur gestrichen wurde der nachstehende Schlußabsatz eines Aufsatzes des „Czas“ über den

„Wiederaufbau des polnischen Dorfes“

von Wladislaus Giełski:

„Und wenn endlich diese ungewöhnliche geschichtliche Katastrophe vorübergehen wird, wenn sich die prophetischen Worte, die der Abgeordnete Niegolewski vor 50 Jahren im preussischen Landtag ausgesprochen hat, erfüllen werden:

„Man sagt von Dir, daß Du im Grabe seiest“ und ich sage Dir:

„Deine Wunden werden heilen,
Das Grab wird deine Wiege sein!“

dann wird unser wohlhabende und gebildete Bauer in dem gesund aufgebauten und die Bräuche der Väter bewahrenden Dorfe weiterhin friedlich arbeiten und mit gerührtem Dank der Betrübnisse und Sorgen seiner Väter aus den Tagen der Wiedererstehung des Vaterlandes gedenken.“

Aus Nr. 73 des Kurjer Poznański (Posen) vom 29. März 1916.

In einem

„Die Literatur und das polnische Leben“

betitelt Artikel gibt der „Kurjer Poznański“ ein Referat wieder, welches der Schriftsteller Stefan Żeromski in Zakopane über dieses Thema gehalten und welches der Lemberger „Kurjer Lwowski“ sodann im Druck wiedergegeben hatte.

In diesem Referat befindet sich der folgende, sich auf das Posensche beziehende Absatz:

„Der ganze Posener Gebietsteil, dieses tatsächliche Piemont unserer wirtschaftlichen Wiedergeburt im Kollektivhandeln, ist ein lebendiges und klassisches Beispiel der Schnelligkeit des polnischen Fortschritts. Sie erreicht in dieser Hinsicht den höchsten Rekord. Auf dem Kooperatisten-Kongreß in London wurden die Produktiv-Vereinigungen des Posener bäuerlichen Landes als die besten auf der ganzen Welt anerkannt. Die ganze dortige Arbeit erhält ein allerdings an das Danaergeschenk erinnerndes Lob aus dem Munde des Professors Bernhard, daß dort ein selbständiger bäuerlicher Freistaat bestehe, der alles aus sich heraus schaffe und alle Kräfte aus seinem Kreise schöpfe.“...

Aus Nr. 5 des Kupiec (Posen) vom 16. März 1916.

Wer hat ein Anrecht am polnischen Handel in Polen?

Neben anderen wichtigen sozialen Angelegenheiten nimmt eine wichtige Stelle die jüdische Frage in Polen ein. Ein gewisser Bruchteil der Israeliten sieht Polen für sein Vaterland an, er spricht unsere Sprache, unterstützt allgemeine soziale Angelegenheiten und vereinigt sich mit uns bei der wirtschaftlichen Arbeit. Aber diese Zahl der Polen mosaischen Bekenntnisses ist verschwindend im Verhältnis zu den Juden, die darnach trachten, ein jüdisches Königreich im Königreich Polen zu schaffen. Das äußere Merkmal dieser Leute ist ihre Sprache, der sogenannte Jargon.

Es handelt sich aber weniger um ihre Sprache, um ihre Sitten und um ihre Lebensweise. Mögen sie immerhin in ihrem Jargon sprechen, wenn ihnen dieser bequem ist. Es handelt sich z. Bt. nicht so sehr um die kaufmännische Konkurrenz, als vielmehr um den wirtschaftlichen Kampf der Jargonisten mit den Polen.....

Trotzdem können wir sagen, daß sich die polnische Kaufmannschaft im preußischen Gebietsteile mit der jüdischen Konkurrenz wohl Rat weiß; ohne größere Reibungen gewinnt sie immer mehr Handelsplätze.

Anders dagegen verhält es sich in Galizien und im Königreiche. Dasselbst maßt sich das jüdische Element ausschließlich das Recht an, Handel zu treiben und bekämpft in gehässiger Weise die Bemühungen der Polen, die darauf hinausgehen, sich das wirtschaftliche Handelsgebiet zu eigen zu machen. Eine jüdische Zeitung in Warschau bemüht sich um die Schaffung einer Gegenorganisation gegen die christlichen Bestrebungen. Dieses Organ spricht in unzweideutiger Weise den Polen das Recht am Handel ab. Dagegen müssen wir ganz entschieden protestieren. Wenn wir in früheren Zeiten nicht verstehen konnten, daß der Handel einer der wichtigsten Faktoren bei allen unseren Arbeiten für die Entwicklung und Erhaltung unserer nationalen und wirtschaftlichen Existenz ist, so können wir heute die Wichtigkeit des Handels wohl abschätzen, und wir nehmen in unserem Lande zu ihm unsere Zuflucht, denn unser Recht ist größer, als die Anmaßung der Ankömmlinge. Wir sprechen niemandem das Recht ab, in unserem Lande Handel zu treiben, denn wir erachten die freie Konkurrenz als das beste Agitationsmittel für die Hebung, Besserung und Ausbreitung der Handelsverhältnisse.

Auf keinen Fall aber lassen wir uns im Handel auf die zweite, untergeordnete Stelle drängen. Die schwersten Kriegszeiten waren nicht imstande, die festen Wurzeln, die der heimische Handel und das heidnische Gewerbe gefaßt hatten, zu unterbinden. Nach dem Kriege werden wir uns auch mit ganzer Kraft auf das Gebiet des Handels und des Gewerbes werfen. Wir werden immer wieder an die Volksgemeinschaft appellieren und ihre Aufmerksamkeit auf das bei uns vernachlässigte Gebiet des polnischen Handels lenken und sie ständig und systematisch daran erinnern, welchen Wert und welche Bedeutung in dem Sammelleben alle unsere Arbeiten haben.

Aus Nr. 75 des Kurjer Poznański
vom 31. Dezember 1915.

In dem Bericht des Blattes über die letzte Sitzung der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Posen befindet sich folgender Absatz:

Das Mitglied Herr Gonsioriewicz führte aus, daß der Grund der Verderbnis unter der Handwerker-Jugend die Ausschließung des Religionsunterrichts aus den Fortbildungsschulen, sowie der unzulängliche, weil in fremder Sprache erteilte Religionsunterricht in der Volksschule sei. Als im Landtage Religionsunterricht für die Fortbildungsschulen gefordert worden sei, habe die Regierung und mit ihr die Mehrheit der Abgeordneten diese wichtige Sache nicht voll zu würdigen gewußt.

Gegenüber obigen Worten des Herrn Gonsioriewicz bemerkt der Vorsitzende Herr Schulz, es sei in den Reden alles zu vermeiden, was den verkündeten Burgfrieden stören könne.

Der Regierungsrat Selle erklärt, im Westen werde in den Fortbildungsschulen Religionsunterricht erteilt, aber außerhalb des Rahmens des Schulplanes und auf die Initiative der kirchlichen Behörden hin; die Regierung sei somit nicht grundsätzlich gegen den Religionsunterricht in den Fortbildungsschulen. Die Verderbnis der Jugend sei mit den unnormalen Kriegsverhältnissen zu erklären. Bekämpfen könne man sie nur durch einmütiges, zielbewußtes Zusammenwirken der Meister mit der Fortbildungsschule.

Das Vorstandsmitglied Herr Witkaszewski bemerkt dem gegenüber, einstweilen sei ein solches Zusammenarbeiten unmöglich, denn ein Mitglied der Handwerkskammer könne nicht jederzeit in die Stunden der Fortbildungsschulen kommen; und am schlimmsten sei der Mangel an Lehrern aus Handwerkerkreisen.

Aus Nr. 13 des Poradnik Gospodarski (Posen)
vom 31. März 1916.

An unsere bauerlichen Leser und Leserinnen.

Unter obiger Überschrift veröffentlicht das Organ der polnischen Bauernvereine einen Aufruf, in dem u. a. folgendes gesagt wird: Geistlicher Symbor beschreibt in den Zeitungen die mißliche Lage der polnischen Kinder auf den Kampfgebieten. In grellen Farben schildert er das Dasein der Unmündigen ohne Mütter, der herumirrenden obdachlosen Kinder, die vor Hunger manchmal ihre Zuflucht zum Stehlen nehmen. Man sieht auf Feldern und Wegen herumirrende Kinder, die nicht imstande sind, anzugeben, woher sie sind, wie sie heißen, usw. Der größte Teil verkommt physisch und moralisch. Wenn man bedenkt, daß die Kinder die Zukunft der Völker sind, so wäre es doch heiligste Pflicht, diese Kleinen zu retten.

Das Krakauer und Posener Komitee tun in dieser Hinsicht alles mögliche. Vom Posener Hilfskomitee kann man wohl sagen, daß es dazu beiträgt, eine Anzahl Bewahranstalten im Königreich, das sich unter deutscher Okkupation befindet, zu unterhalten. Neben dem Komitee bemüht sich die Gräfin Kwilecka aus Dobrojewo durch die von ihr gesammelten Gelder 14 solcher Bewahranstalten in der Stadt Lodz zu unterhalten. Von dem Geistlichen Symbor hören wir, daß das Krakauer Komitee ähnliche Anstrengungen in Galizien und im Königreich gemacht hat. In der letzten Zeit sind im Königreich Polen wiederum 4 neue Häuser für Waisen Kinder entstanden, in denen 400 Kinder untergebracht sind. Die Unterhaltung eines Kindes kostet monatlich 28 Mk., die monatliche Ausgabe beträgt demnach 11200 Mk. Die Jahreskosten würden sich für diese 4 Bewahranstalten auf 134,000 Mk. belaufen. Das Komitee besitzt diese Gelder nicht. Woher sollen sie genommen werden?

Die Redaktion unseres Blattes hat beschlossen, an seine Leser zu appellieren. Der „Poradnik“ ist ein Blatt für alle, insbesondere aber ist er das Organ für die großpolnischen Bauern. Um wessen Kinder aber handelt es sich? Doch vornehmlich um die Kinder unserer Brüder-Bauern.

„Was Ihr dem Geringsten unter Euch getan habt, das habt Ihr mir getan“, — so spricht Christus. So tun wir dasselbe auch für ihn. In kurzer Zeit werden wir die 134,000 Mk. zusammen haben, und es wird das ein besonderer Fonds für die großpolnischen Bauern, gestiftet für die armen polnischen Kinder, sein. Ist das Zusammenbringen dieser Summe möglich? Gewiß! Es gibt im Großherzogtum 40000 Bauern-Anwesen. Es würden somit von jeder Bauern-Wirtschaft 10 Mk. genügen. Diese Summe würde für drei Jahre reichen.

Wir eröffnen hiermit die Sammlung. Die Spender werden wir namentlich im „Poradnik“ veröffentlichen, machen aber darauf aufmerksam, daß das Einsammeln der Beiträge von Haus zu Haus nicht gestattet ist. Es kann nur eine Stelle im Dorfe bestimmt werden, bei der jeder freiwillig sein Geld niederlegt. Von diesen Stellen aus wird das Geld der Redaktion übersandt werden.

Trotzdem wohl jeder Wirt bereits eine gewisse Spende für die Obdachlosen entrichtet hat, so wird der hier in Rede stehende Beitrag ein „Geschenk

der großpolnischen Bauern für die obdachlosen Kinder in Polen" sein. Gehen wir somit freudig ans Werk.

Die Redaktion des „Poradnik Gospodarski“.

Aus Nr. 3 der Wiadomości dla duchowieństwa vom 25. März 1916.

In der am 22. Februar in Posen abgehaltenen Generalversammlung des Priesterverbandes „Unitas“ hielt der Prälat Kłos-Posen einen Vortrag über das Thema: „Über das Sammeln von Materialien zur Geschichte des Kulturkampfes in unserem Teilgebiete“, der eine sehr lebhaft diskutierte hervorrief. Sie schloß mit der Annahme folgender Resolution:

„Die Generalversammlung der „Unitas“ erkennt das dringende Bedürfnis des Sammelns von Materialien zur Geschichte des Kulturkampfes in den polnischen Landesteilen an und ermächtigt den Hauptvorstand, die entsprechenden Schritte zu tun, um recht breite Kreise der Geistlichkeit und der Laien für die Sache zu interessieren und an einer Sammelstelle alle auf diese Periode sich beziehenden Dokumente zu sammeln.“

Aus Westpreußen.

Aus Nr. 40 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz) vom 2. April 1916.

In einer prinzipiellen Angelegenheit.

Der „Goniec Wielkopolski“ beschäftigt sich in einer seiner letzten Nummern mit den Nationaldemokraten. Der Inhalt der Ausführungen des „Goniec“ ist kurz folgender: Die nationaldemokratische Partei ist, wenn sie auch nicht zahlreich ist, dank ihrer Kühnheit und Rücksichtslosigkeit die ganze polnische Gesamtheit beim Schopf und regiert sie, obgleich sie dazu weder hinlängliche Erfahrung noch die nötige Bedachtsamkeit besitzt. Die ganze polnische Volksgesamtheit ist infolgedessen den Folgen dieser fehlerhaften Politik der Kurjer-Partei ausgesetzt.

So schreibt der „Goniec Wielkopolski“, und man muß zugeben, daß er in vieler Hinsicht Recht hat. Es ist richtig, daß die nationaldemokratische Partei, obgleich sie nicht zahlreich ist, unsere polnischen Fraktionen beherrscht und sie häufig völlig regiert. Wir haben das als eine gerade nicht gute Sache angesehen und vor einigen Monaten unsere Fraktionen davor gewarnt, sie möchten doch nicht selbst über alle politischen Angelegenheiten entscheiden. Wir haben ihnen geraten, sich mit anderen erfahrenen Leuten unserer Volksgesamtheit zu verständigen. Gleichsam als Antwort darauf trugen sich die Nationaldemokraten mit der Absicht, den ehemaligen Abgeordneten, die mit ihrer Politik nicht einverstanden sind, den Weg zu den Sitzungen der Fraktionen zu versperren. Solange die Abgeordnetenfraktionen sind, haben die ehemaligen Abgeordneten das Recht, den Sitzungen der Fraktionen beizuwohnen und mit den Abgeordneten zu beraten. — Am schlimmsten würden dabei die Abgeordnetenfraktionen selbst weggelassen. Es würde sich jedoch das politische Wetter vielleicht klären. Solche Gelüste der Herren Nationaldemokraten zeigen, wie groß bei ihnen der Mangel an Toleranz für die Ansichten anderer Leute ist.

Die „Gazeta Grudziadzka“ hat Jahre hindurch mit der nationaldemokratischen Partei gekämpft, insbesondere seit der Zeit der Finanzreform, denn sie hielt ihre Politik für falsch, sie wußte, daß es ihr an der Fähigkeit fehlt, vernünftige Politik zu treiben. Sie

wußte auch, daß die Nationaldemokraten nicht daran denken, das Volk zur Regierung der Gesamtheit zuzulassen. Die Anhänger der Kurjer-Partei wollen sich des Volkes für ihre Interessen bedienen und nützen es politisch aus. Die „Gazeta“ sah schließlich auch, daß das Verhältnis der Nationaldemokraten zu unserer Kirche und zu unserer heiligen Religion nicht ein solches ist, wie es sein sollte. Angesichts dessen ist es eine natürliche Sache, daß auch die katholische Volkspartei mit den Nationaldemokraten nicht im Einvernehmen leben kann, weil sie sich mit ihrer Politik und mit ihren Grundsätzen niemals einverstanden erklären kann, denn diese Politik ist nach unserer Meinung in höchstem Maße schädlich.

Die Folgen der fehlerhaften Politik der Nationaldemokraten zeigen sich besonders deutlich in Galizien. Dasselbst waren sie der polnischen Sache sehr schädlich. Hier im preussischen Anteile hat nur ein glücklicher Umstand uns vor schweren Erfahrungen bewahrt. Gott hatte uns in seinen Schutz genommen: denn die Herren Nationaldemokraten haben insbesondere zu Beginn des Krieges große politische Fehler begangen. Und wenn dereinst die Geschichtsschreibung die Geschichte unseres Gebiets teiles aus der Zeit des gegenwärtigen Krieges abwägen wird, dann wird sie die Hände ringen über die Sinnlosigkeit und Leichtfertigkeit dieser Partei, welche nicht etwa der Tat wegen, sondern der Phrase halber unsere ganze Volksgesamtheit größter Gefahr ausgesetzt hat. Deshalb wollen und können für die Politik der Kurjer-Partei weder die katholisch-polnische Volkspartei noch ihr Hauptorgan, die „Gazeta Grudziadzka“, die Verantwortung tragen, und zwar weder vor unserer Volksgesamtheit noch vor der breiteren Welt, was wir hiermit öffentlich dokumentieren wollen.

Wir schreiben diese Worte nicht etwa, um einen Kampf zu führen, im Gegenteil, wir möchten den inneren Kampf während des Krieges durchaus meiden, wollen aber dazu beitragen, daß es die Nationaldemokraten, wie anderswo so auch bei uns, verstehen, daß nicht sie allein unsere Volksgesamtheit regieren können.

Aus Nr. 40 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz) vom 2. April 1916.

Die Aussichten auf das Ende des Krieges.

Gar verschieden sprechen die Leute über die Dauer und das Ende des Krieges. Zu Beginn des Krieges sagte man z. B., daß die Entscheidung binnen drei Monaten eintreten und daß in einem halben Jahre der Krieg zu Ende sein werde. Diese Prophezeiungen haben sich indes nicht erfüllt. Heute nach 20 Monaten stellt Europa ein Bild dar, das viele nicht erwartet hätten. Eine endgiltige Entscheidung aber ist auch jetzt noch nicht zu sehen. Leute, welche die Lage besser beurteilen können, sind über die Sache anderer Meinung. Bemerkenswerte Worte sagte in dieser Beziehung z. B. der Landwirtschaftsminister in der Sitzung des preussischen Herrenhauses, indem er dartat: „Wir werden aushalten bis zum siegreichen Ende, das vielleicht nicht mehr fern ist“.

So sprach der preussische Minister. Aber auch auf der gegnerischen Seite hörte man ähnliche Stimmen. Der englische General Turner erklärte z. B. in einem englischen Blatte, daß der Krieg nicht länger dauern werde, als noch vier Monate.

In diesen Tagen fand in Paris eine Kriegskonferenz aller der Mächte statt, die gegen Deutschland und Österreich kämpfen. Die Blätter des Bivertandes setzten in den Erfolg dieser Konferenz große Hoffnungen. Die französische „Temps“ schrieb, daß sich in dieser Konferenz das Schicksal Europas entscheiden würde. Was dasselbst beschlossen wurde, bleibt noch Geheimnis.

Amlich wurde in Paris nur bekanntgegeben, daß die Vertreter der kämpfenden Monarchien sich dahin geeinigt hätten, in militärischer, diplomatischer und wirtschaftlicher Beziehung einheitlich vorzugehen. Diese Erklärung aber befriedigt keinen Franzosen, keinen Engländer, keinen Russen, auch keinen Italiener, denn das sind Worte, die man schon seit Beginn des Krieges hört.

In der Erklärung der Pariser Konferenz wurde also gesagt, daß die Vierverbandsmächte einheitlich verfahren würden, um den Deutschen bei der Zufuhr von Lebensmitteln hinderlich zu sein. Also nur hinsichtlich dieses Punktes kam man zu einer ausdrücklichen Äußerung. Es ist aber ein Zeichen der Schwäche des Vierverbandes, daß er durch die Aushungerung Deutschlands den endlichen Sieg zu erringen gedenkt. Es ist sicher, daß man die Deutschen nicht wird aushungern können. Dadurch, daß der Krieg verlängert wird, erschöpfen die Vierverbandsmächte selbst ihre Kräfte, eine endgültige Entscheidung ist nur durch die Waffe zu erhoffen, und diese Entscheidung muß binnen kurzem auch eintreten.

Aus Nr. 38 der Gazeta Grudziadzka (Graudenz)
vom 30. März 1916.

Der bekannte Artikel der „Östmark“,

welcher gegen das polnische Volk und seine „Gazeta Grudziadzka“ gerichtet war, war augenscheinlich zu dem Zwecke geschrieben, damit ihn alle die deutschen Zeitungen wiederholen sollten, die hinter der Östmark und ihren Anhängern stehen. Wie wir in den letzten Tagen feststellen konnten, war dieser Artikel auch in den Spalten der bekannten und dem polnischen Volke sehr abgeneigten „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, die in Essen erscheint, enthalten. Wir können dieser Zeitung nur dasselbe sagen, was wir der „Östmark“ gesagt haben.

Wir müssen jedoch noch einmal unserer Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß sich gerade diese Zeitungen erdreisten, die „Gazeta Grudziadzka“ und das polnische Volk anzugreifen und sie zu verdächtigen, daß sie sich erdreisten, das Volk anzugreifen, das im Interesse des deutschen Staates unermessliche Opfer an Gut und Blut trägt, das Volk, dessen Söhne tagein, tagaus mit der bekannten polnischen Heldenhaftigkeit in Verteidigung der Grenzen des deutschen Staates ihre Brust den Bajonetten, Bomben und Kugeln der Feinde dieses Staates entgegenstellen. Man muß fürwahr eine nie dagewesene Dreistigkeit besitzen, um das gerade in einem Augenblicke zu tun, in dem mit der Regierung nicht etwa das polnische Volk und nicht die „Gazeta Grudziadzka“ kämpft, sondern in dem gerade solche Blätter zum Kampfe gehen, wie die „Östmark“, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ und ähnliche Blätter. Als wir unseren bekannten Artikel der „Östmark“ als Antwort schrieben, war dieser Kampf noch nicht offen, er befand sich noch versteckt unter der deutschen Volksgesamtheit. In den letzten Tagen aber wurde dieser Kampf offenkundig, offenkundig in den Kreisen der Anhänger des Östmarkenvereins, der Konservativen, der Freikonservativen, der Nationalliberalen und in deren Zeitungen. Ein Vorwand für diesen Kampf, aber auch nur ein Vorwand, ist die Unterseebootsfrage, der Kampf der Unterseeboote gegen England. Und weil die Regierung in dieser Beziehung nicht nach ihrem Kommando verfahren will, so führen sie zur Zeit einen offenen Kampf gegen die Regierung; am liebsten würden sie die gegenwärtige deutsche Regierung stürzen, insbesondere aber ihren obersten Beamten, den Herrn Reichskanzler. Das haben in den letzten Tagen andere deutsche Blätter bestätigt, wie z. B. das „Berliner Tageblatt“, die „Vossische Zeitung“,

wie überhaupt die Blätter aller anderen Parteien. Diese Blätter haben auch wiederholt festgestellt, daß die konservativen Parteien und die nationalliberale Partei nicht nur die Absicht haben, die gegenwärtige deutsche Regierung zu stürzen, sondern daß sie sogar die Rechte des Kaisers schmälern wollten und sich in seine Rechte, also in die Rechte des obersten Heerführers in der Zeit des Krieges, hinein zu drängen suchen. Das stellt neuerdings auch „Die Welt am Montag“ (Nr. 13 vom 27. März 1916) in ihrem Artikel „Der Krieg und die Monarchie“ fest.

Ist es nun angesichts eines solchen Standes der Sache nicht geradezu lächerlich, daß Blätter, wie die „Östmark“, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ und andere sich erdreisten, das polnische Volk und seine „Gazeta Grudziadzka“ anzugreifen und über sie zu schreiben, daß sie ihre Pflicht gegenüber der Regierung, dem Staate, dem Kaiser usw. nicht erfüllen!

Für uns Polen ist das Verhalten jener Parteien gegenüber der Person des Kaisers und der Regierung noch insofern interessant, als es dieselben Parteien, als es dieselben Anhänger des Östmarkenvereins sind, welche auch die größten Schwierigkeiten in der polnischen Angelegenheit bereiten! Und wer wollte denn, als es sich um die Novelle zum Rentengesetz handelte, damit nicht einverstanden sein, daß die Polen gleichberechtigt sein sollten? Das waren doch wiederum die Parteien, welche in der polnischen Sache der Richtung der „Östmark“ folgen — die konservativen Parteien und die nationalliberale Partei. Die Begehrlichkeit jener Parteien bereitet der deutschen Regierung in der Führung einer vernünftigen Politik gar große Schwierigkeiten.

Zum Schlusse können wir angesichts eines solchen Standes der Sache der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ und allen ihr ähnlichen Blättern nur den Rat geben, sich selbst und ihre Anhänger einmal genauer zu betrachten, das polnische Volk aber und die „Gazeta Grudziadzka“ in Ruhe zu lassen.

Aus Nr. 41 des Pielgrzym (Pielplin)
vom 4. April 1916.

Zur Lage des apostolischen Stuhls

schreibt das Pielpliner Blatt u. a. folgendes: Die italienische Freimaurerschaft fürchtet insbesondere, der Papst könnte im künftigen Friedenskongresse den ihm im Jahre 1870 von der italienischen Regierung abgenommenen Kirchenstaat wiedergewinnen. Angesichts der Stellung, welche gegenwärtig die italienische Regierung dem Papst gegenüber einnimmt, ist es nicht schwer zu begreifen, daß der heilige Stuhl sich infolge des gegenwärtigen Krieges in einer sehr schwierigen Lage befindet. Noch ehe sich Italien in den gegenwärtigen Krieg hineinmischte, hatte man die drohende Lage, in welcher sich der heilige Vater befindet, in Betracht gezogen. Man suchte nach einem Orte, an den sich der Papst begeben sollte. Von der Zeit ab, als Italien in die Reihe der kämpfenden Staaten trat, wurde die Lage des Papstes schwieriger und gefährlicher.

Nicht einer der Päpste, weder Pius IX. noch seine Nachfolger, war mit der Einziehung des Kirchenstaates einverstanden, keiner erkannte die Garantie der italienischen Regierung an, im Gegenteil, die Päpste hörten nicht auf, gegen diesen ungerechten und schändlichen Raub zu protestieren.

Gerade jetzt im gegenwärtigen Kriege zeigte sich die Notwendigkeit, daß der Papst als höchster Hirte der Katholiken, die in aller Welt zerstreut leben, auch eine unabhängige weltliche Macht beäße. Und als höchster Hirte muß er wenigstens die Möglichkeit haben, sich mit den Völkern frei verständigen zu können, die der katholischen Kirche angehören.

Der heilige Vater kann nicht der Untergebene oder gar der Gefangene des italienischen Staates sein. Wenn z. B. der Kirchenstaat niemals existiert hätte, so müßten trotzdem die europäischen Staaten jetzt an die Schaffung eines solchen denken. Es wäre unwürdig, wenn der heilige Vater wie bisher auch noch weiterhin durch die italienische Regierung in seiner Freiheit beschränkt werden sollte. Man darf hoffen, daß sich der zukünftige Friedenskongreß darum bemühen wird, daß die Forderungen der italienischen Regierung, welche ihr im vorigen Jahre durch England, Frankreich und Rußland garantiert worden sind, den päpstlichen Vertreter zum zukünftigen Friedenskongreß nicht zuzulassen, sich nicht nur nicht erfüllen, sondern daß sie einen gegenteiligen Erfolg davontragen.

Aus Nr. 76 der Gazeta Toruńska (Thorn)
vom 2. April 1916.

Jahresbericht des Vereins für Unterrichtshilfe für Mädchen in Thorn

vom 1. April 1915 bis zum 1. April 1916. Es sind eingegangen an Beiträgen, an Zinsen von Legaten, an Zinsen in der Kreditgenossenschaft, als außergewöhnliche Spenden insgesamt 2 226,60 M
Aus dem verflossenen Jahre verblieben
in der Kasse 2 287,40 "
Die Ausgaben betrugen 2 369,45 "
Davon auf Verwaltung und für Porto-
ausgaben 1 350,— "
An Stipendien wurden gezahlt 2 355,95 "
Dieser Betrag wurde unter 20 Damen verteilt.
Von diesen haben 12 die Schule beendet, 8 beziehen die Stipendien weiter.

Für das laufende Jahr verbleiben in der Kasse
2144,55 M.

Thorn, den 1. April 1916.

Schriftführerin und Kassiererin.
Sophie Piśkorska.

Aus dem Innern und Westen Deutschlands.

Aus Nr. 76 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 1. April 1916.

An die Wiedergabe der Nachricht, daß der Rittmeister und Maler Kossak in das Hauptquartier der Obersten Heeresleitung befohlen worden ist, knüpft das Blatt folgende Bemerkung:

Für denjenigen, der die Denkschriften Adalbert Kossaks aus der Zeit seines früheren Aufenthalts am deutschen Hofe gelesen hat, ist diese Einladung ein sehr bezeichnender und die Stimmung des gegenwärtigen Augenblicks charakterisierender Moment.

Aus Nr. 6 des Głos Gornika (Bochum)
vom 25. März 1916.

Der Geist wird unser Führer sein.

Die schweren Zeiten, die wir durchleben, bringen gar manchen aus dem Gleichgewicht und ersticken in ihm den Geist, sie entmutigen die Herzen. Der lange Krieg dauert ohne Aussicht auf ein baldiges Ende fort. Jeder Tag fordert unzählige Opfer an Gut und Blut, und die wirtschaftlichen Lasten werden immer drückender. Wie ein Stein lastet auf unserer Seele die Sorge um die Teuersten in den Schützen-

gräben, die ihre Brust den feindlichen Geschossen hinhalten. Wieviele sind aber gegangen, die nicht mehr wiederkehren werden! Es gibt wohl keine Familie, die nicht einen Verlust zu beklagen hätte. Drückend und zwecklos erscheint das Leben, das ohnehin schon nichts weiter ist als eine ununterbrochene Reihenfolge von Heimsuchungen, Kummer und Sorgen. Daheim ruht auf den Frauen die ganze Bürde der Sorgen und Lasten, die das tägliche Leben mit sich bringt. Die Teuerung und die mit ihr verbundenen Nahrungsorgen empfinden sogar die bestgestellten Leute. Was soll man aber von denjenigen Ärmsten sagen, die selbst in normalen Zeiten nicht ein und nicht aus wußten. Zwar hat man dank den staatlichen Maßnahmen die Lasten auf alle verteilt, und man muß bekennen, daß die staatlichen Organe guten Willen zeigen und bemüht sind, der Bevölkerung zu helfen. Es empfinden somit alle, sowohl in Ost und West, wie in Nord und Süd die Lasten, welche die stürmischen Zeiten mit sich gebracht haben. Und das ist der einzige, wenn auch negative Trost. Das Bewußtsein, daß auch andere sich durchschlagen müssen, wirkt gewissermaßen wohlthuend.

Die Hoffnungslosigkeit, in der unsere Tage vergehen, hat vielen den Rest ihrer Zuversicht und ihres Glaubens genommen. Jedermann ist nur um sich allein besorgt, niemand kümmert sich um die Umgebung, jeder will sich allein sättigen, ohne daran zu denken, daß das Schicksal der vielen Nächsten hundertmal schlimmer ist als sein eigenes. Den großen Zeiten ist das eine eigen, daß sie große Begeisterung, aber auch die niedrigsten Instinkte hervorrufen. Wir sehen in den heutigen Zeiten viele edle Werke, aber auch nicht minder seelenchwaches niedriges Begehren. Wir wissen, wie die unzähligen Kriegsspekulanten die mißliche Lage ihrer Nächsten ausbeuten; wir wissen, daß es viele gegeben hat, die mit ihrer Ehre feilschten und nur darauf lauerten, wie man aus der Lage anderer Judasgeld machen könnte. Aber Gott sei Dank waren dies nur Ausnahmen. Nicht erstorben ist noch in dem Menschen der göttliche Wille, jener Keim, der in der menschlichen Seele schlummert. Besonders unser Volk hat mitten im geschichtlichen Sturm gezeigt, daß es großmütig ist. Ohne Murren ertrug der polnische Bauer die schwersten Prüfungen, die wohl kein anderes Volk in der Geschichte erlebt hat. Von seiner väterlichen Scholle vertrieben, litt er in Geduld und in der Hoffnung, daß er doch noch einmal mitten auf den Trümmern und auf der Asche ein Anwesen aufbauen und auf seiner Erde sterben wird.

Trotz der schwersten Zeit gab es wohl niemand in unserm Volk, der nicht seinen letzten Pfennig gespendet hätte für die hungerleidenden Brüder. Die Rettungsaktion hat unsere Kräfte gewissermaßen vereinigt und die künstlichen Grenzzeichen beseitigt. Die größten Männer unseres Gemeinwesens haben sich an die Spitze des gegenreichen Werkes gestellt und ihre berühmten Namen in den Dienst der Sache gestellt. Wie elend stehen demgegenüber diejenigen da, die in diesen ereignisreichen Zeiten den Geist entmutigen und die Hoffnungslosigkeit säen. Und leider mangelt es an solchen Leuten nicht. Sie selbst, ohne weitere Anschauung, verengen ihrer Umgebung den Horizont. Im Privatleben verbreiten sie die verschiedenartigsten beunruhigenden Gerüchte und entmutigen andere, die in der sozialen Arbeit und im Vereinsleben tätig sind. Sie glauben, daß die durch den Krieg verursachte Umwälzung alles zerstört, daß jede geschlossene Arbeit das Daseinsrecht verloren hätte.

Der heutige Ausnahmezustand wird, das wird jeder vernünftige Mensch zugeben, früher oder später ein Ende nehmen. Was dann, wenn wir durch Leichtfertigkeit das zerstören, was wir in Jahrzehnten mühsam geschaffen haben. Unwürdig ist des Menschen

die Verzweiflung, unwürdig der kurzichtige Egoismus. Nur ein unreifes Volk wird die Hände sinken und den Kopf dann hängen lassen, wenn er am meisten nötig ist.

Und nun kommen wir zu dem Hauptzweck unserer Ausführungen. Den Ansporn dazu gibt uns unser gewerkschaftliches Leben, das so sehr leidet, nicht etwa infolge des gänzlichen Stillstandes, den die anormalen Verhältnisse hervorgerufen haben und infolge des Arbeitermangels, als vielmehr infolge der Verständnislosigkeit einiger Personen, die die Arbeit zu Haus unterschätzen, Arbeit, die um jeden Preis fortgesetzt werden muß, soll nicht der Arbeiterstand nach dem Kriege die fatalen Folgen des gegenwärtigen Stillstandes im gewerkschaftlichen Leben spüren. Es gibt Leute, die da glauben, daß nach dem Kriege sich alles ändern, daß der Kampf ums Dasein aufhören, daß zwischen Kapital und Arbeit ewiger Friede herrschen wird. Kein Vernünftiger wird an solche Unmöglichkeiten glauben. Es gibt noch andere Leute, die sich zwar Rechenschaft darüber ablegen, daß in den heutigen schwierigen Zeiten die Verbände nötiger sind denn je, die aber die Lust zum Leben verloren haben, die Lage gering schätzen und jegliche Arbeit verschieben, „weil man nicht weiß, was der morgige Tag bringt“. Derartige offene und geheime Schädlinge muß man bekämpfen, und man muß die Gleichgültigkeit als eine Sünde gegen die sozialen Pflichten, als Verfehlung gegen die eigene Person und gegen die Verbesserung der eigenen Lage brandmarken. Mögen doch die großen Zeiten nicht eine unscheinbare Generation antreffen.

Wenn die edlen Vorjäger einen so schönen Beweis der Einigkeit geliefert haben, deren Zeugen wir bei der Kollekte für die Obdachlosen waren, so möge auch in unserer inneren Arbeit die Begeisterung nicht nachlassen. Verbände, Vereine, wirtschaftlicher Zusammenschluß, das ist die soziale Selbsthilfe. Auf diese Selbsthilfe stützt sich unsere Selbstständigkeit, ihr verdanken wir die Bedeutung, die wir uns national und wirtschaftlich erkämpft haben.

Große Werke, die wir durch Zusammenschluß und Disziplin geschaffen haben, verdanken wir nicht egoistischen Berechnungen, und dem Privatinteresse. Denn man kann nicht etwas Großes mit geringen Mitteln schaffen. Die Geschichte eines jeden nationalen Postens, einer jeden Organisation lehrt uns, daß nur ein auf realen Grundlagen aufgebauter Idealismus ihnen die Entwicklung sichern kann, ebenso wie er ihre Entstehung gefördert hat.

Die innere Kraft eines jeden Gemeinwesens tritt am deutlichsten in kritischen Stunden zutage, in denen der normale Lebensgang aufhört. Dann kann man durch Eintracht Werke, die Generationen geschaffen haben, retten. Auch für unser Volk hat es wohl nie eine kritischere Zeit gegeben als die jetzige. Unser Volk, dem man so oft mit Recht oder Unrecht den Mangel an innerer Kraft vorgeworfen hat, hat in dem jetzigen Kriege gezeigt, daß es die bewußten Fehler entweder nicht hatte, oder sich aber von diesen Fehlern gründlich losgesagt hat. Die Zeit fordert von uns große Opfer. Müssen aber auch nicht andere Gemeinwesen große Opfer bringen? Unser Anteil befindet sich insofern in einer glücklichen Lage, als er nicht unmittelbar vom Krieg betroffen wurde. Ein Grund mehr, den Kopf nicht hängen zu lassen, sondern auszuharren, wie es Männern geziemt. Das Schicksal hat uns das schlimmste erspart. Nicht zerstört sind unsere Anwesen, nicht genommen hat man uns alles, was dem Menschenherzen teuer ist. Millionen unseres Volkes haben dagegen alles, ihre Familien und ihr Hab und Gut verloren. Laßt uns also nicht klagen, sondern laßt uns die Heimsuchung in Geduld ertragen.

Wer in diesen Zeiten die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung sät, schädigt sein Volk und muß an den Pranger gestellt werden. Es hilft kein Wehklagen, uns tun Taten und Hoffnung not, denn wer an die Zukunft nicht glaubt, der hat das Existenzrecht verloren. Die Kriegsfurie kann uns alles nehmen, unser Hab und Gut, nur eins darf sie uns nicht rauben, den unerschütterlichen Glauben an einen besseren Tag. Ewig kann doch dieser Ausnahmezustand, der wie ein riesiger Berg auf uns lastet, nicht dauern. Es müssen sonnigere Tage kommen. Laßt uns also unsere Kräfte nicht schwächen, denn wir werden sie zu einer neuen, hehren Arbeit für uns, für die Familie, für die Sache, und das Gemeinwesen brauchen. Seien wir keine Feiglinge! Wir haben so vieles überstanden und werden auch noch mehr überstehen, aber nur zusammen und nur geschlossen! Dann brauchen wir nicht daran zu zweifeln, daß der Morgenstern einer besseren Zukunft uns aufgehen wird.

Aus Nr. 70 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 25. März 1916.

In Sachen der Erziehung unserer Jugend.

Man schreibt uns:

Wer in erzieherischer Hinsicht die Bewegung in der hiesigen polnischen Kolonie verfolgt hat, der wird bemerkt haben, daß seit einer Reihe von Jahren manche Eltern bestrebt sind, ihren Kindern eine höhere Schulbildung angedeihen zu lassen. Während man früher darauf nicht achtete und nur selten jemand den Mut fand, seine Kinder in die „bessere“ Schule zu schicken, finden wir gegenwärtig fast in jeder solchen Schule — und es gibt ihrer für Knaben ungefähr 60 in Groß-Berlin — einen oder mehrere polnischen Schüler. Dasselbe gilt in geringerem Umfange auch für Mädchen. Es ist dies eine erfreuliche Erscheinung insofern, als es ein Beweis nicht nur für die bessere materielle Lage unserer Landsleute, sondern auch dafür ist, daß man unseren Kindern eine bessere Schulbildung mit auf den Weg geben will. Ob die Kinder diese Schulen absolvieren, was sie später werden, welchen Beruf sie ergreifen usw., darauf gehe ich nicht ein. Ich habe hier vielmehr im Sinn, was aus ihnen für uns werden soll. Ich beobachte diese Bewegung von Anfang an und komme, indem ich auf ihre Folgen blicke, zu der Überzeugung, daß unsere Kinder mit wenigen Ausnahmen nicht für uns erzogen werden. Von den Erwachsenen mit besserer Schulbildung hatten wir bisher nur wenig Nutzen.

Vielleicht wird manch einer, der die vorstehenden Ausführungen liest, sagen, daß ich übertreibe, oder daß ich zu finster in die Zukunft blicke. Ich wünschte, es wäre so. Aber leider bestätigen die bisherigen Ergebnisse meine Anschauungen. Ich gebe zu, daß es in dieser Hinsicht besser als ehemals ist, wo wir uns um diese wichtige Frage garnicht gekümmert haben. Aber es ist nicht viel besser. Ganz sicher täuschen sich die Eltern, wenn sie meinen, daß ihre Kinder so sein werden, wie sie sie haben möchten, auch, wenn sie selbst nicht Hand mit an ihre Erziehung legen. Die Verhältnisse sind eben stärker, als die Menschen, und erst wenn das Kind größer wird, dann werden wir gewahr, daß es meistens einen anderen Weg eingeschlagen hat.

Und wer ist daran schuld, daß es so und nicht anders ist? Der Umstand, daß die Eltern ihre Pflicht nicht begreifen, daß sie gleichgültig, nachsichtig und bequem sind. Sie sind der Meinung, daß sie, sobald sie ihr Kind in die höhere Schule schicken, und dafür bezahlen, damit schon ihre Pflicht erfüllen. Das übrige ist nach ihrer Ansicht Sache der Schule.

Anderer wieder um behaupten, daß man die Kinder in jungen Jahren, solange sie die Schule besuchen, nicht überlasten dürfe; es genüge, wenn man ihnen später polnischen Unterricht erteilen lasse.

Das sind falsche Ansichten. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn unsere Kinder die Muttersprache in Wort und Schrift beherrschen und unsere Literatur und Geschichte kennen lernen sollen, man ihnen nicht nur entsprechend den Fortschritten in der Schule polnischen Unterricht erteilen, sondern diesen Unterricht dem Schulplan möglichst vorangehen lassen müsse. Nur auf diese Weise werden wir allmählich zum Ziele gelangen.

Aber wie sollen es die Eltern bewerkstelligen, daß ihre Kinder die Muttersprache erlernen, wenn sie selbst in dieser Hinsicht nicht auf der Höhe sind oder keine Zeit dazu haben? Ich antworte darauf mit der Frage: Auf welche Weise lassen die Eltern ihre Kinder in der Musik und in vielen anderen, weniger notwendigen Dingen unterrichten? Dazu findet sich immer jemand! Sollten die Eltern hinsichtlich des polnischen Sprachunterrichts nicht dasselbe tun? In einer solchen Stadt wie Berlin finden sich immer Landsleute, die gern und des Verdienstes halber Unterricht erteilen. Selbstverständlich verursacht das Kosten. Aber wenn die Eltern Mittel dafür haben, um die Kinder in die höheren Schulen zu schicken, und um ihnen verschiedene andere Dinge beibringen zu lassen, die sie ruhig entbehren könnten, dann müssen vor allem auch Mittel für den polnischen Sprachunterricht vorhanden sein. Aber vielleicht mangelt es an Zeit, wird dieser oder jener einwenden, umsomehr als die Kinder sich schon an den Schulaufgaben genug abquälen müssen! Die Antwort darauf ist dieselbe: Wenn es für andere Dinge nicht an Zeit gebricht, dann muß auch für den polnischen Unterricht Zeit vorhanden sein. Sollte sich eins mit dem anderen sei es wegen Mangel an Mitteln oder Zeit nicht in Einklang bringen lassen, dann ist es besser, wenn wir uns darauf beschränken, unsere Kinder in die städtischen Schulen zu schicken und ihnen dafür eine bessere polnische Erziehung angedeihen zu lassen. Denn was für einen Nutzen werden wir davon haben, wenn wir unsere Kinder bilden lassen, wenn wir ihnen sogar den Besuch der Universität ermöglichen, wenn sie sich später von uns abwenden?

Nicht selten hört man Kinder ein merkwürdiges Polnisch reden. Und es sind dies oft Kinder bekannter Bürger, die in Vereinen tätig sind. Wie mag es erst in der Seele dieser Kinder aussehen! Kann man doch beobachten, daß Kinder von Landsleuten, die sich hier vor kurzem niedergelassen haben und die in der Heimat geboren sind und dort ihre ersten Jahre verlebt haben, sich schon binnen kurzer Zeit angewöhnt haben, fehlerhaft polnisch zu sprechen.

Werden denn solche jungen Leute, wenn sie später das Gymnasium absolviert haben und die Universität oder eine andere Hochschule beziehen, den Mut besitzen, sich mit den aus der Heimat zugewanderten Kollegen zu vereinigen? Sie werden sich schämen, daß sie die polnische Sprache nicht gut beherrschen und das Ergebnis wird sein, daß sie sich von ihnen abseits halten und für uns verloren gehen werden. Was ist mithin zu tun, um zum Ziele zu gelangen? Vor allem müssen wir im Hause eine heimische Atmosphäre schaffen, die stärker ist, als alle anderen Einflüsse. Ferner muß die Jugend untereinander Beziehungen unterhalten, was durchaus möglich ist. Die Eltern müssen mehr Zeit, Obhut und materielle Mittel für die Jugend opfern. Denn nichts geschieht von allein. Es gibt Eltern, die es verstanden haben, ihre Kinder gut zu erziehen. Was dem einen gelungen ist, muß mithin auch anderen und uns allen gelingen. Denken wir daran, daß das unsere heiligste Pflicht ist. Mehr wirkliche und praktische Liebe erfordert unsererseits die Jugend.

Auf zwei Fragen will ich noch die Aufmerksamkeit lenken. Indem wir unseren Kindern eine höhere Schulbildung geben, müssen wir ihnen auch eine bessere Erziehung angedeihen lassen, die Hand in Hand mit der Schule gehen muß. Oft trifft es sich, daß Kinder, die höhere Schulen besuchen, zu Hause nur eine elementare Erziehung genießen. In diesem Falle würde es besser sein, wenn wir die Kinder in die Elementarschule schicken. Nur selten eignen sie sich nämlich später den im Leben erforderlichen gesellschaftlichen Schluß und ethische Begriffe an. Aber darüber könnte man einen besonderen Artikel schreiben.

Eine weitere Frage ist der Umstand, daß es Eltern gibt, die ihre Töchter — sei es aus Bequemlichkeit oder Unverständnis — nicht in eine katholische Schule schicken. Der Unterschied zwischen der einen und anderen Schule muß uns doch bekannt sein. Wir sind ebenso gute Katholiken wie Polen, mithin muß es uns namentlich um eine katholische Erziehung und um einen katholischen Unterricht zu tun sein. Sicherlich würden wir unsere Kinder nicht in eine fremde Kirche schicken. Hinsichtlich der Schule ist es fast dasselbe. In Berlin haben wir vier höhere Mädchenschulen und unter ihnen auch solche, die zu noch höherem Studium berechtigen. Darüber hinaus empfiehlt es sich, Mädchen nach Beendigung ihres 14. Lebensjahres nach der Heimat zu schicken, damit sie dort die Schulen absolvieren. A. L. S.

Aus Nr. 74 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 30. März 1916.

Bericht des Verbandes der polnischen Vereine in Berlin für das Jahr 1915.

Im vergangenen Jahre blickte der Verband der polnischen Vereine in Berlin auf seine 24jährige Tätigkeit zurück.

Das Kriegsjahr 1915 hat auf das Vereinsleben in Berlin und dadurch auch auf den Verband als die Organisation fast aller polnischen Vereine nicht wenig eingewirkt. Durch die Einberufung von zahlreichen Delegierten zu den Waffen hatte der Vorstand wiederholt ergänzt werden müssen. Schon Ende März v. J. mußte der Vorsitzende des Verbandes, Herr Leo Barciszewski, der sich mit ganzer Seele der Organisationsarbeit hingab, unsere Reihen verlassen. Wir sagen ihm für seine eifrige Arbeit an dieser Stelle unseren aufrichtigen Dank.

Wieviel Mitarbeiter insgesamt der Krieg aus unseren Reihen gerissen hat, waren wir trotz wiederholter Bemühungen nicht in der Lage festzustellen, und zwar infolge der Saumseligkeit fast der Hälfte der Vereine, die ihre Fragebogen nicht ausgefüllt und eingekandt haben. Von 55 dem Verband angehörenden Vereinen haben kaum 30 ihre Jahresberichte eingekandt. Es ist dies ein Beweis dafür, daß der Krieg die tüchtigsten Arbeiter aus unseren Reihen gerissen hat. — Gleichgültigkeit und Unsicherheit bezüglich der Zukunft führten dazu, daß einzelne Vereine gar keine Versammlungen abhielten, was auch die Tatsache bestätigt, daß 10 dem Verbands angehörenden Vereine keine Delegierten zu den Sitzungen entsandt hatten.

Auf der anderen Seite muß bei dem größten Teil der Vereine eine erhöhte Arbeitsfreudigkeit festgestellt werden. Sie arbeiten mit doppelter Energie, um das zu erhalten, was sie besitzen. Dies beweist die Zusammenstellung der Zahl der Delegierten, die die Versammlungen besuchten, aus der hervorgeht, daß während im Jahre 1914 durchschnittlich nur drei Vereine in den Versammlungen vertreten waren, im verflossenen Jahre die Durchschnittszahl der an den Sitzungen teilnehmenden Vereine 10 betrug.

Es waren anwesend in der Versammlung:

im Januar	32	Bereine, vertreten durch	38	Delegierte.
" Februar	44	"	"	51
" März	36	"	"	47
" April	33	"	"	42
" Mai	23	"	"	31
" Juni	25	"	"	29
" Juli	30	"	"	40
" August	27	"	"	32
" September	24	"	"	31
" Oktober	28	"	"	34
" November	28	"	"	32
" Dezember	27	"	"	32

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß im Laufe des Jahres 12 Versammlungen, d. h. elf Vollversammlungen und eine Generalversammlung, stattgefunden haben. Außerdem wurden 13 Vorstandssitzungen abgehalten.

In den Vollversammlungen wurden folgende Referate gehalten:

- im Januar: „über den menschlichen Organismus“,
- „ März: „über Kriegsfragen“,
- „ April über das Thema: „Wie soll man die Zeitung lesen“,
- „ Mai: „über unsere Lage im gegenwärtigen Augenblick“,
- „ Juni: „über die geographische Bedeutung der Dardanellen“,
- „ August: „über die Organisation der schulentlassenen Jugend“.

Im Oktober und November wurde das Projekt der Gründung eines Komitees für die Obdachlosen besprochen und im Dezember fand ein Vortrag über die Organisation der Dienstmädchen statt. Alle diese Vorträge und Vorlesungen waren dem Augenblick, in welchem wir leben, angepaßt. Die jedesmalige Diskussion lieferte den Beweis dafür, daß die Anwesenden die Vorträge verstanden haben. Daß das Gesagte auch zum Teil verwirklicht worden ist, beweist die Tatsache, daß sich ein Patronat gebildet hat, welches sich mit der Organisation der Jugend befaßt und daß ferner ein Komitee für die Obdachlosen entstanden ist, das die Aufgabe hat, Opfer für unsere hungrigen und nackten Landsleute zu sammeln. Nicht übergehen darf man auch das Werk, das der Verband gleich zu Beginn des vergangenen Jahres in die Hand genommen hat: das Sammeln von Kleidungsstücken für die internierten und gefangenen Landsleute. Diese Angelegenheit wurde dem Gau der Frauenbildungsvereine, als einer sich für diesen Zweck mehr eignenden Organisation, überwiesen.

Am 20. Juni veranstaltete der Verband einen allgemeinen Ausflug nach dem Lokal von Tabbert in Oberschöneweide, an welchem ungefähr 2000 Polen teilnahmen. Der Reingewinn aus dieser Veranstaltung betrug 1.86 M., wovon 1000 M. den Obdachlosen überwiesen wurden. Für den Enthaltensamkeitstag am 8. Dezember gab der Verband ungefähr 150 Sammellisten heraus, mit Hilfe derer über 5000 M. für die Obdachlosen gesammelt wurden.

Der Verband entsandte Delegierte zu den Jahresfeiern der Vereine, die entsprechend unserem Beschluß diese Gedenktage ernst und mit Würde begingen. Eine Ausnahme bildete die 50 Jahrfeier des polnisch-katholischen Vereins Niederwallstr. und die 25 Jahrfeier des Vereins der Polinnen „Gwiazda“ im Norden, die in einer mehr feierlichen Weise, aber ernst und ohne jede Tanzbelustigung begangen wurden.

Zum Zwecke des Wiederauflebens der Arbeitervereine in Henningsdorf und Niederlehme, die seit Beginn des Krieges ihre Tätigkeit eingestellt haben, hatte der Verband nach dorthin wiederholt Delegierte entsandt. Aber nur in der letzten Drtschaft ist Hoffnung vorhanden, daß der Verein wieder aufleben wird.

Die Verlagsbuchhandlung von Michael Arct in Warschau hat uns einige Tausend Bücher verschiedenen Inhalts unentgeltlich überwiesen. Sie wurden auf die einzelnen Vereine gegen Erstattung der Kosten, die das Einbinden der Bücher verursachte, verteilt.

Im Laufe des Jahres wurde in einer Versammlung der Beschluß gefaßt, wonach ein Delegierter soviel Stimmen auf sich vereinigen kann, als er Vereine repräsentiert. Ein solches Mitglied muß aber mit einer entsprechenden Legitimation versehen sein.

Unterstützt haben wir eins unserer Mitglieder, und zwar die Vereinigung der parochialen Komitees in dem Sammeln von Unterschriften unter die Petition an den Breslauer Bischof in Sachen des polnischen Unterrichts für diejenigen Kinder, die für die ersten heiligen Sakramente vorbereitet werden. Es wurden insgesamt über 4000 Unterschriften gesammelt.

Außer den oben angeführten Fragen beschäftigte sich der Verband — sowohl in den Verbands- als auch in den Voll-Versammlungen — mit verschiedenen anderen wichtigen Fragen, die die Vereine und die hiesige polnische Kolonie betrafen. Man erteilte verschiedene Fingerzeige und richtete insbesondere sein Augenmerk darauf, daß unter den hiesigen Vereinen Harmonie herrschte.

Auf das Jahr 1915 gingen 55 Vereine mit ungefähr 3500 Mitgliedern über. Im Laufe des Jahres trat der Verein der polnischen Kaufleute aus dem Verbände aus. Dafür trat der Berliner Gau der Enthaltensamkeitsvereine als Mitglied dem Verbände bei, so daß der Verband zu Beginn des gegenwärtigen Jahres ebenfalls 55 Mitglieder zählte. Indem wir die uns im vergangenen Jahre zugesandten Jahresberichte der Vereine prüfen, gelangen wir zu dem Schluß, daß gegenwärtig mindestens $\frac{1}{3}$ aller Mitglieder unter den Waffen steht.

In der Generalversammlung vor einem Jahre wurde der nachstehende Vorstand gewählt:

Barciszewski als Vorsitzender, Rutkowski als Schriftführer und Gabrylewicz als Kassierer. In den Rat wurden berufen: Walenczak, Leonard, Jaszcza, Grabowski, Krupinski, Miklaszewski, Pogorzelski, Sutkowski und Babst.

Am Schluß des Jahres setzte sich der Vorstand aus folgenden Delegierten zusammen: Wl. Berkant-Vorsitzender, Wl. Bernaciak-Schriftführer, Gabrylewicz-Kassierer. Dem Aufsichtsrate gehörten an: Miklaszewski, Walenczak, Leonard, Sutkowski, Sokolowski, Pogorzelski und Frau Zimmermann und Kusterek.

Berlin, im Februar 1915.

Der Verband der polnischen Vereine in Berlin.

Wladislaus Bernaciak, Schriftführer.

Aus Nr. 78 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 2. April 1916.

Die Generalversammlung

der Gesellschaft mit beschränkter Haftung Johann Kwiatkowski u. Comp. fand am Sonntag, den 26. März unter Beteiligung von 22 Teilhabern statt.

Der Inhaber der Genossenschaft, Herr Johann Kwiatkowski, bemerkte in seinem Bericht, daß das verflossene und sechste Jahr des Bestehens der Gesellschaft ein überaus schwieriges war. Das ganze Kreditgeschäft litt außerordentlich unter dem Einfluß des Krieges. Von den Abzahlungsgeschäften befinden sich über 90 Prozent entweder unter Gerichtsaufsicht oder sind in Konkurs geraten. Die Gesellschaft hat die Krisis überstanden, ohne die vorhandenen Reserven anzugreifen. Seit Oktober v. Js. begann sich der Umsatz wieder zu heben. An Waren wurden in den ersten drei Monaten des neuen Jahres 100 Proz. mehr verkauft, als in denselben Monaten des vergangenen

Jahres. — Von den Schuldnern sind seit Beginn des Krieges 69 gefallen. Sie schuldeten der Gesellschaft für entnommene Waren 46 896,47 M., auf welche bisher 31 071,85 M. abbezahlt worden sind. Unsere Forderung beträgt mithin noch 15 824,62 M. Da wir uns in den Verträgen das Eigentumsrecht bis zur völligen Begleichung der Schuld vorbehalten haben, befürchten wir keine größeren Verluste, die gegebenenfalls aus dem Spezialreservefonds gedeckt werden können.

Von dem im verflossenen Jahre erzielten Gewinn wurden 5000 M. dem Reservefonds überwiesen. Dieser Fonds beträgt gegenwärtig 60 000 M. Von den Mobilien wurden 1635,23 M. abgeschrieben. Für Gehaltszulagen an Beamte bewilligte die Gesellschaft 600 M. Für den St. Josephsverein und für die Obdachlosen wurden je 100 M. bewilligt. Der Rest in Höhe 1889,50 M. wurde auf das nächste Jahr überwiesen. Die der Reihe nach ausscheidenden zwei Mitglieder des Aufsichtsrats, Josef Pankowski und Vincent Lehmann, wurden auf weitere drei Jahre wiedergewählt.

Aus den besetzten Teilen Russisch-Polens.

Aus Nr. 93 des Kurjer Polski (Warschau)
vom 2. April 1916.

Ein Protest.

Wir sind gebeten worden, folgende Erklärung zu veröffentlichen:

In den letzten Zeiten lief in der Presse die Nachricht um, daß in Lausanne die Zusammenkunft einer gewissen Gruppe von Polen stattgefunden habe, welche beschließen hätten, „in den polnischen Angelegenheiten eine weitgehende diplomatische Aktion einzuleiten und die Hauptleitung ihrer Arbeiten Herrn Roman Dmowski, dem Vertreter des sogenannten polnischen Nationalkomitees, zu übertragen.“ Dieses Komitee, welches gegenwärtig in Petersburg seinen Sitz hat, ist im November 1914 ausschließlich aus einem Kreis von Personen hervorgegangen, welche die polnische Politik auf die gleichnerischen Versprechungen Rußlands stützen wollten.

Da wir das Programm des Nationalkomitees sowie die bisherige politische Tätigkeit der Teilnehmer an der Zusammenkunft in Lausanne kennen, halten wir Unterzeichneten, um die Entstehung falscher Urteile und Schlüsse zu verhindern, es für unsere Pflicht, in unserem und im Namen der hinter uns stehenden zahlreichen sozialen Vereinigungen und Organe der öffentlichen Meinung zu erklären:

„Daß Vertreter der polnischen Volksversammlung nicht Leute sein können, deren politisches Glaubensbekenntnis mit den geschichtlichen Aspirationen der Nation im Widerspruch steht und welche jetzt die Verbindung mit dem Heimatlande und das Vertrauen der Volksversammlung eingebüßt haben;

daß demnach weder Herr Dmowski, noch seine Auftraggeber als Vertreter des polnischen politischen Gedankens anerkannt werden können, und daß ihre diplomatische Tätigkeit nur als aus eigener Initiative und auf ihr eigenes Risiko unternommen angesehen werden kann.“ —

B. Czarkowski. J. Chmielewski. G. Danilowski.
M. Dembski. Medard Dowmarowicz. Wacław Dunin.
Titus Filipowicz. S. Garlicki. Jan Godlewski.
J. Jankowski. Anton Raczkowski. St. A. Kempner.
Karl Klimet. Bolesław Lutowski. Michael Lempicki.
Wacław Lypaciewicz. Jan Moczarski. Stanisław

Osiecti. Franz Paichalski. Stanisław Patef. Klemens Pawlikowski. R. Radziwiłowicz. W. Sierozewski.
Karl Starbke Wodzinowski. Artur Sliwinski. Stanisław Sliwinski. Eugen Smiarowski. Geistl. S. Wesolowski.

Aus Nr. 163 des Goniec (Warschau)
vom 30. März 1916.

Die Erklärung der Hundert.

Am 22. Februar ist in Warschau eine politische Erklärung zustande gekommen, die von 7 politischen parteilosen Gruppen unterschrieben worden ist und die wirklichen Bestrebungen der Polen offenbaren soll. Diese Erklärung, welche von hundert mehr oder weniger bekannten Personen in Warschau unterzeichnet ist, ist völlig unzureichend, an vielen Stellen nebelhaft, und sie bietet die Möglichkeit, sie in verschiedener Weise zu kommentieren, sie ist also im Grunde genommen apolitisch. Schlimmer ist es noch, daß diese Erklärung, welche ein sehr günstiges Feld bietet, auf ihrer Basis verschiedene Vermutungen zu spinnen, bis zu einem gewissen Grade schädlich geworden ist. Und es gibt in der Geschichte Augenblicke, wo es schon besser ist zu schweigen, als sich halblaut zu äußern. Denn solche halbe, unbestimmte Erklärungen können niemanden befriedigen, lassen in den Gemütern der Leser die Mutmaßung zurück, daß etwas verschwiegen wird, etwas geheim gehalten und jemand hinter das Licht geführt werden soll.

Diese Vorbehalte und Unklarheiten in Betracht ziehend, haben weder der Schreiber des Artikels noch ein angesehener Kreis von einflussreichen Leuten, die sich mit Politik befassen, ihre Unterschrift unter die besagte Erklärung gesetzt. Diese Einzelpersonen halten dafür und zwar mit Recht, daß es die erste unumgänglich notwendige Sache sei, daß sich die polnische Volksversammlung klipp und klar erkläre, ob sie mit den Mittelmächten in einem Bündnis gegen Rußland gehen will — oder nicht, ob sie sich in dem zukünftigen Bau ihrer staatlichen Existenz auf die Großmächte Mitteleuropas stützen und das Los mit diesen Mächten und mit ihren Verbündeten, welche das Gebilde des mittleren Europas mit einer Verzweigung auf die skandinavische Halbinsel, auf den Balkan und nach der Türkei gemeinsam zu bauen beabsichtigen, teilen will oder nicht.

Daher ist der erste unerläßliche Schritt — der Beitritt zu den Staaten Mitteleuropas. Erst nachdem man sich entschieden hat, nachdem man diesen Beitritt vollzogen hat, kann die polnische Allgemeinheit irgendwelche Forderungen aufstellen und eine in politischer Beziehung entsprechende Behandlung seitens der Okkupanten fordern. So lange dies nicht geschieht, sind wir ein unterjochtes besetztes Land, welches leichter oder kräftiger regiert werden kann, je nach seinem Verhalten — und nichts weiter. Keine Forderungen und keine Ansprüche kann unser Land geltend machen im Sinne des Grundgesetzes: à la guerre, comme à la guerre.

Eine Änderung der Art der Behandlung und der Regierung uns gegenüber könnten wir erst dann fordern, wenn wir beschlossen haben, zusammen mit den Mittelmächten zu gehen und gegen Rußland zu kämpfen.

Es ist nämlich zu wenig, wenn wir sagen: wir wollen Rußland nicht, wir wollen uns selbst regieren. Nicht wir haben die Russen aus unserem Lande hinausgeworfen, sondern die Mittelmächte. Sie müssen, wenn sie der Schaffung einer staatlichen Existenz Polens in diesem oder jenem Umfange zustimmen wollen, für ihre schrecklichen Mühen und Opfer, die sie in dem gegenwärtigen Kriege gebracht haben, die Bürgschaft haben, daß der neu entstandene polnische

Organismus seine Spitze gegen Rußland richten wird, daß er bis zu einem gewissen Grade für diese Staaten ein Schutz und eine Hilfe, nicht aber eine gleichgültige oder feindliche Kraft sein wird, welche nach Rußland schießen und für seine Intriguen gefügig sein wird. Die Mittelmächte haben einen so ungeheuren kostspieligen Krieg nicht dazu geführt, um ihre Großmachstellung und ihre Stellung auf der Arena der Weltpolitik nicht zu stärken. Für sich in Polen einen Nachbarn zu haben, der sich mit Rußland in dessen Bestrebungen vereinigen würde, würde soviel bedeuten, daß die Mittelmächte aus dem Regen in die Traufe gekommen sind. Anstatt es nämlich in Zukunft mit einem sich zerlegenden Rußland zu tun zu haben, hätten die Mittelmächte ein in seiner Ausdehnung kleineres sich zerlegendes Rußland und dazu noch ein sich wiederbelebendes Polen gegen sich. Eine durchaus nicht angenehme Perspektive, und es glaubt wohl kein vernünftiger Pole, daß sich die Mittelmächte nicht zu helfen wüßten, wenn sie wahrnehmen würden, daß in Polen solche Strömungen und Absichten bestehen können.

Es ist also, wenn wir nicht als passive Masse angesehen werden wollen, eine Masse, die nichts wünscht als Frieden und Nahrung, die zu nichts positiv Schöpferischem fähig ist, die aus Ehrgeiz, einen eigenen Staat zu besitzen, steril geworden ist und nicht daran denkt, ihn im bewaffneten Kampfe mit Rußland zu erobern, — die höchste Zeit, das Schweigen einzustellen. Die intelligenten bewußten Elemente, welche an der Spitze stehen und in Gedanken vorauslaufen, politisch aber nüchtern sehen, müssen sich zusammenschließen und klar erklären, müssen den Beitritt zu den Mittelmächten vollziehen und mit ihnen im Kampfe gegen Rußland Polen und den Rest seiner zum staatlichen Dasein erforderlichen Rechte erkämpfen, zum staatlichen Dasein, dessen Schaffung dank dem siegreichen Vorgehen der verbündeten Heere und dank der Vertreibung der Russen aus den kulturell-polnischen Landen ermöglicht worden ist.

Ohne Zweifel belebten gerade solche Absichten die Urheber der genannten Erklärung und die beträchtliche Mehrheit der unter ihr Unterzeichneten.

Es wurde versucht, in dieser Beziehung einen Schritt vorwärts zu tun, aber infolge der redaktionellen Unfähigkeit oder Wankelmütigkeit einer verhältnismäßig nicht großen Gruppe von Personen entschloß man sich, einer prozentual verschwindend kleinen Gruppe zuliebe die Skala der Forderungen, die bei derartigen Erklärungen aufgestellt werden, welche gerade in einer so kritischen Zeit abgegeben worden sind, wie die gegenwärtige, nur deshalb herabzusetzen, um gerade diese prozentual kleine Gruppe vor den politischen Arbeiten nicht abzuschrecken.

Es ist eine schlimme und zugleich nicht schlimme Sache geschehen. Eine schlimme, denn die Erklärung ist eine nicht reife Frucht, nicht schlimm, denn sie wird sicherlich langsam zwingen, sich in Angelegenheiten, welche in der Erklärung grundsätzlich offenbart und proklamiert werden sollten, klarer zu äußern.

Obwohl wir mit der Erklärung in dem Gewande, in welchem sie sich gezeigt hat, nicht zufrieden waren, beeilten wir uns nicht, sie zu erörtern.

Aber es ist eine Tatsache eingetreten, die uns zwingt, die Angelegenheit der Erklärung zur Sprache zu bringen.

Die „Godzina Polski“ hat sie, wiewohl sie grundsätzlich recht hat, in einer gehässigen und geschmacklosen Weise angegriffen, indem sie eine Übersicht über die unter der Erklärung unterzeichneten politischen Gruppen gibt und diese gleichzeitig in einer oft fränkenden Weise und bisweilen ohne nähere Kenntnis der Dinge zeichnet. Auch die Rolle der Freimaurer, von

denen die „Godzina Polski“ in diesem Artikel spricht, scheint etwas übertrieben zu sein, und die gegen sie erhobenen Vorwürfe scheinen zu wenig vertieft und nicht entsprechend begründet zu sein.

Aber trotz allem ist es gut geheißen, daß die Angelegenheit dieser Erklärung zur Sprache gebracht wurde, denn dies wird die Möglichkeit bieten, ihr Entstehen zu beleuchten, und den in ihr versteckten wiewohl schwach und unglücklich formulierten Gedanken zu erläutern.

Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß, wiewohl jeder ein politisches Programm haben darf, wie es ihm gefällt, es doch Pflicht eines jeden ist, besonders in solchen Momenten der Geschichte, wie der gegenwärtige, es klar und bestimmt zu zeichnen, hinzuweisen, auf welchem Wege man das in der Erklärung gezeigte Ziel (den eigenen Staat) erreichen will. Durch die Mitwirkung mit den Mittelmächten an ihrem Siege über die Koalition, oder umgekehrt durch den Sieg der Koalition über die Mittelmächte. Tertium non datur.

Der Appell der „Godzina Polski“ an die unter der Erklärung Unterzeichneten, daß sie sich bestimmt äußern sollen, in welcher der beiden genannten Richtungen sie gehen wollen, weil „tertium non datur“, ist richtig. Aber er konnte ohne unnötige Spötteleien und ohne eine falsche Bibliographie berührt werden. Namentlich verdient die Tatsache hervorgehoben zu werden, daß die „Godzina Polski“ eine Bemerkung zu der Erklärung verschwiegen hat, die da besagt, daß die Parteien und Personen, welche auf dem Standpunkt der in der Zusammenkunft vom 18. Dezember 1915 angenommenen Erklärung stehen, indem sie zugleich mit den anderen die vorstehende Erklärung unterzeichnen, die in ihrem grundsätzlichen Teile mit der nationalen Forderung der Versammlung übereinstimmt, sich verpflichtet fühlen, zu betonen, daß die Erklärung vom 18. Dezember weiter und in ihrem ganzen Umfang für sie verbindlich ist.

Gewiß, die Erklärung vom 19. Dezember ist aus auch für die „Godzina Polski“ verständlichen Gründen in der Presse im Wortlaut nicht erschienen, ihre grundsätzlichen Beschlüsse jedoch waren im „Goniec“ wiedergegeben. Diese reden aber sehr ausdrücklich sowohl von einer russenfeindlichen Front der Parteien und Personen, welche an der Zusammenkunft teilgenommen haben und von ihrem Streben, sich jetzt und in Zukunft an die Mittelmächte anzulehnen. Es ist dies mit einem Wort eine bestimmte und klare Erklärung, die über ihren Charakter keinen Zweifel aufkommen läßt.

Wenn also jemand, wie in diesem Fall die „Godzina Polski“, einen solchen Zusatz zu der Erklärung der Hundert übergeht, muß auch die Erklärung selbst falsch beleuchten. Für die öffentliche Sache wäre es also, zumal es uns nicht leicht ist, in solchen Materien das Wort zu ergreifen, besser, daß die Kritiker zunächst erfahren, wie die Dinge stehen.

Siegesmund Mackowiecki.

Aus Nr. 84 des Kurjer Polski (Warschau)
vom 24. März 1916.

Neue Kommentare.

In Nummer 134 des „Warschauer Goniec“ charakterisiert Herr Bl. Studnicki in dem Artikel: „Nachahmung oder schöpferische Kraft“ unsere Politik in dem Verhältnis zur russischen Regierung und erteilt viele Weisungen in Sachen unseres Verhältnisses zu den gegenwärtigen Okkupationsbehörden. Die Beleuchtung des Herrn Studnicki erfordert gewisse Berichtigungen, die wir hinsichtlich mancher Bemerkungen des Herrn Studnicki im heutigen Artikel machen:

Die Taktik der polnischen Volksgesamtheit im Königreich Polen während der russischen Okkupation kann man nach 2 Methoden des Handelns in eine Taktik des Ausgleichs und des Widerstands scheiden.

Die Taktik des Ausgleichs war, die Politik auf die Linie des geringsten Kräfteangebots zu führen oder vielmehr hinzulenken. Physiologisch genommen, war dies eine Resignation, eine tatsächliche Anerkennung seiner Ohnmacht in ihrer Art. Politisch war diese Methode eine Methode, die Bedürfnisse möglichen Erleichterungen anzupassen, eine Methode der Toleranz usw. In der Praxis bestanden die Haupttrümpfe dieser Politik in den persönlichen Beziehungen unserer Aristokratie, zum Teil unserer Finanzwelt sowie darin, auf spezifisch russische Weise Erleichterungen mit Hilfe bereiteter und klingender Argumente zu erlangen.

Die Politik des Widerstands war nicht nur eine Politik des Protests gegen die Mißhandlung der Rechte und nationalen Bedürfnisse unserer Volksgesamtheit durch ein fremdes Staatswesen. Sie bediente sich nicht nur des Arguments, daß das, was als Recht der russischen Regierung auf dem Wege des Kampfes zu entreißen gelingt, dauernder ist, als das, was sich dank einer Protektion erlangen läßt, sondern diese Methode stützte sich darauf, einen ständigen Geist des Widerstands zu erhalten, sich diesem fremden Staatswesen entgegenzustellen, darauf, die bewußte, wiewohl vielleicht sehr verlängerte politische Linie in die Länge zu ziehen. Der Zweck dieser Politik war nicht allein, diese oder jene Erleichterung zu erlangen, ihr Zweck war das konsequente methodische Streben, immer neue dauernde und wichtigere Einrichtungen auf dem Wege zum Wiederaufbau eines eigenen Staatswesens zu erlangen. Daher irrt Herr Wl. Studnicki, wenn er auf diese Politik des Widerstands eine Beurteilung anwendet, die sie als „Kampf um Brocken“ kennzeichnet. Dies war kein Kampf um Brocken, es war dies eine bewußte, wiewohl harte Arbeit derjenigen, welche dafür hielten, daß die Nation den zu einem eigenen Staatswesen führenden Weg gehen muß. Zur Besprechung unserer Politik für heute übergehend, geht Herr Studnicki von der Voraussetzung aus, daß wir „nicht eine Nachahmung verbrauchter Fesseln, sondern schöpferische Kraft an den Tag legen sollen.“

Wie sieht diese schöpferische Kraft in der Vorstellung eines Publizisten des „Goniec“ aus?

„Für den Bau eines polnischen Staats — antwortet Herr Wl. Studnicki —, müssen wir uns durch ein zu allen öffentlichen Funktionen fähiges Material ausweisen; wir müssen eine Reihe von Leuten in den Verwaltungsarbeiten, bei den Kreisbehörden schulen. Ein Sichfernhalten der Polen von den öffentlichen Funktionen wird dazu zwingen, sie mit einem dem Lande fremden Element zu besetzen, was auf die polnisch-deutschen Verhältnisse ungünstig einwirkt und die Aussichten auf unseren staatlichen Wiederaufbau vermindert.“

Höchst falsch ist eine Argumentation dieser Art. Vor allem deshalb, weil man einen so sehr vorübergehenden und im Rahmen einer normalen Verwaltung so schwierig zu umfassenden Zeitabschnitt, wie den gegenwärtigen, nicht als einen zur administrativen Schulung unserer Beamten geeigneten Zeitabschnitt behandeln kann. Alle Einrichtungen sind vielmehr gelegentliche Hilfseinrichtungen, und darum können ihre Maßnahmen, obgleich sie eine Feuerprobe für die Tatkraft und Initiative sind, nicht die von Herrn Studnicki so begehrte „Beamten schulende“ Maschine sein.

Nächst diesem Argument droht uns Herr Studnicki daß ein „Sichfernhalten“ der Polen auf die polnisch-deutschen Beziehungen ungünstig einwirken und die

Aussichten auf unseren staatlichen Wiederaufbau vermindern werde.

Diese Drohung im Munde des Herrn Studnicki hängt logisch mit einem anderen Abschnitt des genannten Artikels zusammen; dieser Abschnitt lautet folgendermaßen: „Eine Verschlechterung Rußlands liegt in weit höherem Grade in unserem Interesse, als im Interesse der Mittelmächte. Diesen sichert sie die Sicherheit nur auf einen längeren Zeitabschnitt, uns schafft sie Entwicklungsbedingungen.“

Es hält für uns schwer, mit Herrn Studnicki zu polemisieren, es scheint uns jedoch, daß er in manchen Fällen „plus catholique que le pape“ sein will.

Viele deutsche Publizisten behandeln nämlich (das weiß Herr St. ausgezeichnet) Rußland als einzigen natürlichen Feind Deutschlands und fordern daher eine Ausnützung des Sieges.

Wenn wir uns nur auf die Ansicht des Freiherrn v. Grotthuß beschränken, so werden wir hören: „Für die Politik des Deutschen Reichs folgt daraus der Schluß, daß Rußland heut als Gegner für uns wenig gefährlich ist, als Freund wird es ohne Wert sein. Welche Umstände immer man in Betracht ziehen würde, bleibt die Wahrheit bestehen, daß dies der gefährlichste Feind unserer Zukunft ist.“

Jedoch werden wir aus verschiedenen Gründen mit dem „Goniec“ auf diesem Boden nicht polemisieren. Es muß jedoch hervorgehoben werden, daß eine derartige Kommentierung der polnisch-deutschen Verständigung, wie es Herr Studnicki tut, ein Varendienst ist, den ein Publizist seiner Idee erweist. Diese selbe Idee hat unlängst der Abgeordnete Lempiński ganz anders begründet, als er, Prof. Schmoller erwidern, schrieb: „Gegenüber stehen sich: einerseits eine große Nation, die einen eigenen mächtigen Staat besitzt, andererseits — eine weniger zahlreiche, aber äußerst lebensfähige, zweifellos zur Kulturarbeit befähigte, heut ihres Schicksals ungewisse Nation. Eine erfolgreiche Initiative der Verständigung kann nur vom Stärkeren ausgehen, denn er hat die Möglichkeit, der Idee der Gerechtigkeit reale Gestalten zu verleihen.“

Der Gedanke ist der selbe, aber der Unterschied seiner Erfassung ist ungeheuer groß. Wir müssen jedoch feststellen, daß Takt sowohl in der Politik, als auch in der Publizistik unerlässlich ist. Indes befinden sich im Artikel des „Goniec“ vom 14. März viele Argumente von der Art, daß man, wenn man sie liest, ein Gefühl des Mißbehagens und der Bitterkeit hat. Herr Wl. Studnicki scheint ganz vergessen zu haben, daß politische Schachzüge dann Tatsachen sind, wenn sie jemand benötigt; Schachzüge auf Kredit, ins Blaue hinein, sind vielleicht für gleichgültige Zuschauer belustigend, für die Beteiligten aber werden sie bloßstellend und schmerzhaft.

Derartige Kommentatoren können sogar die besten, die berechtigten Angelegenheiten begraben.

L. Ch.

Aus Nr. 87 des Kurjer Polski (Warschau)

vom 27. März 1916.

Über Angelegenheiten der polnischen bäuerlichen Bewegung.

Unlängst waren wir Zeugen der Vereinigung dreier polnischer Gruppen, welche die Bestrebungen und Bedürfnisse des ländlichen Volkes vertreten. Die Volkspartei, welche sich aus Anhängern des früheren „Zaranie“ (Morgenrot) zusammensetzt, der Bauernverband und der Verband des polnischen Volks haben gemeinsam eine neue Organisation unter dem Namen „Polnische Volkspartei“ gegründet.

Die ersten beiden Richtungen werden sich wahrscheinlich mit Leichtigkeit ineinander hineinleben und Hand in Hand arbeiten; beide gehören der ausgesprochen sozialen Linken an, beide stehen auf einem radikalen nationalen Standpunkt.

Dagegen erweckt gewisse Zweifel die Frage, auf welche Weise der Verband des polnischen Volks die Unterschiede beseitigen wird, die ihn vordem von den anderen bäuerlichen Gruppen trennten. Dieser Verband war eigentlich keine politische Partei im strengen Sinne des Wortes, denn er besaß weder ein sozial-kulturelles Programm, noch eine auf theoretischen Voraussetzungen beruhende Taktik. Er war eigentlich eine ad hoc organisierte russienfeindliche Verschwörung, und er begann Voraussetzungen, allgemeinere Voraussetzungen für seine Tätigkeit erst in den letzten Zeiten zu suchen.

Leider führte dieses Suchen die Führer des Verbandes nach einer ganz unerwarteten Richtung, denn in der ersten Nummer ihres offiziellen Organs „Polat“ traten sie mit der Behauptung auf, daß der Verband des polnischen Volks die Fortsetzung und der rechtmäßige Nachfolger der vorrevolutionären bäuerlichen Gruppe in der Reihe der Nationaldemokratie sei.

Wenn dem wirklich so ist, wird die Rolle der früheren Verbändler in der Mitte der polnischen Volkspartei zum mindesten sonderbar.

Als am Anfang des laufenden Jahrhunderts die politischen Freunde des „Przeglad Wzeczpolski“ in Krakau den „Polat“ für die Bauern herausgaben, zeichnete sich die Richtung dieses Blattes keineswegs durch allzu großen Demokratismus aus. Im Gegenteil, es äußerte sich im Sinne der extremen nationalistischen Grundsätze, die in sozialer Beziehung äußerst nebelhaft waren, — und in seiner Agitation bediente es sich unerbört demagogischer Methoden.

Alles dies vereinbart sich keineswegs mit dem Programm der polnischen Volkspartei, welche ihre Sympathie für radikale Lösungen ganz deutlich feststellt.

Entweder sind also in der Weltanschauung des Verbandes des polnischen Volks irgend welche ungewöhnlichen raschen Veränderungen eingetreten, oder aber es ist seine Teilnahme an der gemeinsamen Organisation mit den demokratischen Elementen durch ein sonderbares Mißverständnis hervorgerufen worden.

Natürlich ist es noch nicht möglich, die Zukunft vorauszusagen; es handelt sich nur darum, daß die Volksparteiler auch nur für einen Augenblick ihren eigentlichen Charakter nicht verlieren und nicht in der Richtung nicht umschriebener Formationen von konspiratorisch-programmloser Färbung abweichen.

Aus Nr. 92 des Dziennik Polski (Göteborg)
vom 2. April 1916.

Nationale Schädlinge.

Daß der berühmte Aufruf des Großfürsten Nikolaus Mik. Iasewitsch auf die politisch ungeschulte Volksgesamtheit im Kongreßpolen einen Einfluß auszuüben vermochte, hat niemanden überrascht. Wenn wir uns dieses Chaos, das nach dem Ausbruch des Krieges herrschte, und dieses Konglomerat der verschiedensten Eindrücke, denen das von den Ereignissen überraschte Volk unterlag, vergegenwärtigen, dann werden wir uns leicht den physischen Zustand erklären, der einen günstigen Boden dafür bildete, um äußeren Einflüssen zu unterliegen.

Es schien aber, daß unsere Volksgesamtheit dank der ein Jahrhundert währenden Martyrologie sich rasch aufrichten und daß sie in diesem großen geschichtlichen Augenblick, in welchem sich ihr Schicksal abwägt, imstande sein wird, starke und von Vaterlandsliebe beseelte Charaktere an seine Spitze zu stellen,

die das Ruder der nationalen Politik in ihre Hände nehmen und sie so leiten werden, wie es das nationale Interesse erheischt. Aber es geschah anders. Die Gauller und Marktschreier, die, wie die Wahlen zur vierten Duma bewiesen haben, den Boden unter ihren Füßen zu verlieren begannen, jene geohrfeigten ehrlosen Gejellen, die die bisherigen Freunde scharenweise verlassen haben, gelangten in dem Wirwar an die Oberfläche und nannten sich die einzigen Vertreter des „unerschütterlichen Willens der Nation“. Sie waren in ihren Mitteln nicht wählerisch. Sie organisierten Banden, die zur Verteidigung der Krute kämpften; diejenigen, die sich ihnen entgegenstellten erdreisteten, denunzierten sie ohne Gewissensbisse und übergaben sie den Hentersknechten. Das Denunziantentum erhoben sie zu einer Tugend, und in ihren Reptilienorganen verurteilten sie alle diejenigen, die die für sie bindende Lösung „der Zweck heiligt die Mittel“ nicht anerkennen wollten.

Wie sich demgegenüber diejenigen verhielten, in deren Interesse das alles getan wurde, wissen wir aus unseren eigenen schmerzlichen Erfahrungen. Sie flohen schmählich aus unserem Lande und verwandelten es in einen Schutthaufen. Aber ehe sie, als schon an den Toren Warschaws die siegreichen Truppen der Mittelmächte standen, gingen, ersparten sie uns nicht die eine schändliche Komödie, die man amtlich die „Beratungen der polnisch-russischen Kommission“ nennt. Über diese Beratungen gelangten nur spärliche Nachrichten in unser Land. Sie fanden streng geheim statt, so daß nicht einmal die offiziellen Sitzungsprotokolle veröffentlicht wurden. Erst eine ganze Weile später, als keine Möglichkeit mehr vorhanden war, daß Petersburg über das Schicksal Polens entscheiden konnte, drangen manche Einzelheiten aus den Verhandlungen der genannten Kommission an die Öffentlichkeit. Sie betrafen namentlich gewisse Verpflichtungen, die im Namen des Volkes die „polnischen“ Mitglieder der Kommission übernommen haben. Von irgend welchen Verpflichtungen seitens Russlands war natürlich keine Rede. Eine der wichtigsten Verpflichtungen, die die polnischen Mitglieder der Kommission übernommen haben, sollte die Verzichtleistung auf alle nationalen Interessen jenseits der Osgrenze des Königreichs Polen sein.

Man muß zugeben, daß dieser Version in der Volksgesamtheit keine übermäßige Bedeutung beigegeben wurde. Man war der Ansicht, daß dies nur ein böser Klatsch sei, der von den politischen Gegnern der genannten Mitglieder der Kommission folportiert wurde. Aber es erschien in der „Nowoje Wremia“ vor kurzem eine Mitteilung, die für uns doch wichtig ist. Insbesondere hat der russische Justizminister A. Chwostow bei der Begründung seines ablehnenden Standpunktes in Sachen der Aufhebung der Einschränkungen für die Polen in den Grenzen des Staates in einem entsprechenden Bericht u. a. folgendes ausgeführt:

„In der im vorigen Jahre stattgefundenen Sitzung der besonderen polnisch-russischen Kommission in Sachen der Regelung der Frage des Königreichs Polens haben die Vertreter des polnischen Volkes wiederholt und in sehr kategorischer Form erklärt, daß sie jedwede Forderungen bezüglich der Erweiterungen der Grenzen des Königreichs Polen und der Polonisierung des Westlandes fallen lassen.“

Witkin haben die Herrn Dmowski, Harusiewicz und Szabeko beauftragt zu sein geglaubt, diese Verpflichtung im Namen des Volkes und zwar „in einer sehr kategorischen Form“ zu übernehmen. Wir wollen in dem gegenwärtigen Augenblick das Mandat des Herrn Dmowski, der — ohne Abgeordneter zu sein — kraft ministerieller Ernennung Mitglied der genannten Kommission ist, nicht in Frage stellen. Er handelte

mit seinen zurückgebliebenen Kollegen wahrscheinlich im Einverständnis mit der Petersburger Abgeordnetenfraktion. Aber wir fragen: Haben die Abgeordneten der Duma, die unter anderen Verhältnissen und für andere Zwecke gewählt worden waren, das moralische Recht, im Namen des polnischen Volkes und seiner heiligsten Gebote der Zukunft zu sprechen? Vielleicht brachten sie diese Opfer für irgend ein Versprechen von russischer Seite? Vielleicht haben sie zum mindesten die Zusicherung erhalten, daß die elementarsten nationalen Rechte unserer Landsleute in Litauen und Ruthenen geachtet würden?

Keinesfalls. Die regierenden russischen Kreise verspüren nicht die geringste Neigung, von ihrem bisherigen System abzuweichen. Das beweisen deutlich genug die Ansichten der Minister, die in der von uns bereits zitierten Mitteilung der „Nowoje Wremia“ enthalten sind. Der Minister des Äußern ist der Meinung, daß — entsprechend dem Rezept Stolypins — alle Reformen zurückgestellt werden sollen, bis wieder „normale Verhältnisse“ eintreten. Der Kontrolleur des Staates ist trotz seiner Bedenken bereit, gewisse Vergünstigungen für das Weichselgebiet zu bewilligen, er ist aber entschieden gegen irgend welche Änderungen im Gouvernement Chelm und in den neuen „westlichen“ Gouvernements. Sogar der „liberale“ Kultusminister Graf Ignatjew, der s. Zt. in ellenlangen Artikeln des „2 Groschenblattes“ übermäßig gelobt wurde, sagte ohne Umschweife, daß er Polen in leitenden Stellungen im Schulwesen nicht dulden werde und daß er das Haupthindernis für die Aufhebung der Einschränkungen gegenüber den Polen in dem Zusammenhang sehe, der sich bis in die letzte Zeit hinein zwischen der Religions- und der Nationalitätenfrage auf dem Gebiete des Schulwesens bemerkbar machte.

Am charakteristischsten ist aber die Ansicht des Justizministers A. Chwoſtow. Dieser zieht geradezu logische Konsequenzen aus der Verpflichtung, die die Herren Dmowski, Harusiewicz und Szekelo übernommen haben. Sobald die Polen — so argumentiert der Minister — selbst auf ihre Rechte bezüglich des Westlandes verzichten, warum sollten ihnen dann die Russen dabei behilflich sein, ihren Verpflichtungen nicht nachzukommen? Es wäre dies ein unverzeihlicher Fehler.

Herr Chwoſtow würde in der Tat recht haben, wenn die Übergriffe der Herren Dmowski und Genossen wirklich die ganze polnische Nation verpflichten würden. Zum Glück ist dem aber nicht so. Obwohl spät und langsam, beginnen wir uns doch der demoralisierenden Einflüsse der 2 Groschen-Politik zu entledigen und in nationaler Hinsicht nach der Richtung hin zu arbeiten, die für uns reale Existenzbedingungen schafft. In immer breitere Masse dringt das Bewußtsein, daß das Stützen der Zukunft des Landes auf den guten Willen Rußlands eine Verleugnung alles dessen ist, was uns die Geschichte gelehrt hat, und daß schon das Wesen des Zarats allein sich nicht damit in Einklang bringen läßt, was für uns das Minimum der Bedingungen für die Entwicklung der nationalen Kultur darstellt. Es ist dies der erste Schritt, um unsere politische Arbeit auf die richtigen Bahnen zu lenken.

Mögen die Herren Dmowski und Genossen Europa bereisen und bei den russischen Botschaftern frühstücken, mögen die Herren Harusiewicz u. a. schwülstige Erklärungen in der Duma abgeben, ihre Tätigkeit wird immer usurpatorisch und ihr Ergebnis in nationaler Hinsicht schädlich sein.

Aus Nr. 70 des Kurjer Poznański (Posen)
vom 25. März 1916.

Kassenbericht des Generalkomitees zur Hilfeleistung für die Kriegsoffer in Polen mit dem Sitz in Bebeh.

Kassenbericht.

In der zweiten Periode des Bestehens des Generalkomitees d. i. vom 1. September 1915 bis 9. Januar 1916 sind in seine Kasse 3 029 578,44 Francs geflossen. Die Zinsen für die eingezahlten Summen betrugen 6 700,50 Francs. Der Wert der für diesen Zeitraum erhaltenen ausländischen Werte sowie der bisher nicht in Geld umgesetzten Gegenstände beträgt gegen 10 290 Francs. 25 Kisten Kleidung im Gewicht von 2058 Kilogramm sind den Ortskomitees in Polen übersandt worden.

Das Generalkomitee hat in der erwähnten Periode zu Gunsten der Kriegsoffer in Polen die Gesamtsumme von 3 244 980,59 Francs übersandt und zwar:

1. für den von den Deutschen besetzten Teil des Königreichs Polen:

Francs

1915. 6. September: z. Hd. des Fürsten Józef Lubomirski, Stadtpräsidenten von Warschau, für die bedürftigsten Kriegsoffer in Warschau und Umgegend mit besonderer Berücksichtigung der kleinen bauerlichen Wirte — zur Verteilung unter Mitbeteiligung des Herrn Erzbischofs Rakowski und der übrigen, in Warschau weilenden Mitglieder des Komitees 200 000,—

4. Oktober: z. Hd. des Fürsten J. Lubomirski 3 Waggons kondensierte Milch 33 440,05

21. Dezember: z. Hd. desselben zur Verfügung des Bürgerkomitees in Warschau 53 182,85

1916. 5. Januar: z. Hd. desselben für Warschau 100 000,—

1915. 16. Oktober: z. Hd. des Herrn Erzbischofs Rakowski in Warschau für die Bedürftigsten in Warschau zur Verteilung unter Mitbeteiligung des Fürsten J. Lubomirski 100 000,—

21. Dezember: z. Hd. desselben für die obdachlosen Kinder 26 591,40

31. Dezember: z. Hd. desselben für die obdachlosen Kinder 22 000,—

1916 5. Januar: z. Hd. desselben für den von den Deutschen besetzten Teil des Königreichs Polen 200 000,—

1915. 13. September: dem Posener Komitee zur Hilfeleistung im Königreich Polen für den von den Deutschen besetzten Teil des Königreichs Polen zur Verteilung bei Mitbeteiligung der an Ort und Stelle weilenden Mitglieder unseres Komitees 100 000,—

4. Oktober: z. Hd. desselben für Warschau und Umgegend 70 000,—

4. November: z. Hd. desselben im Namen unseres Komitees durch das holländische Komitee zur Beistandsleistung für Polen übersandt 11 000,—

8. November: z. Hd. desselben für den von den Deutschen besetzten Teil des Königreichs Polen 90 000,—

1915. 21. Dezember: dem Posener Komitee zur Hilfeleistung im Königreich Polen für Teile des Königreichs Polen für die städtische und ländliche Bevölkerung 90 296,20

21. Dezember: z. Hd. desselben für die obdachlosen und verlassenen Kinder 26 591,40

	Francs
31. Dezember: z. Hd. desselben für die obdachlosen und verlassenen Kinder	30 000,—
31. Dezember: z. Hd. desselben überhandt im Namen unseres Komitees durch den Abgeordneten Geistlichen J. Londzin, den Vorsitzenden des Komitees in Teschen	7 000,—
11. September: dem Domherrn Gulman für die Kriegsoffer in Czenstochau	25 000,—
17. November: z. Hd. desselben	15 000,—
22. November: z. Hd. des Herrn St. Szymanski, Direktor der Aktiengesellschaft „Zawiercie“ für die dortigen Opfer des Krieges	25 000,—
8. November: z. Hd. des Herrn Bischofs Anton Nowowiejski in Plock für die ärmsten Zöglinge des Priesterseminars in Plock (Kriegsoffer)	10 000,—
17. November: z. Hd. des Herrn Bischofs St. Jdzitowiecki in Wloclawek für die ärmsten Zöglinge des Priesterseminars in Wloclawek (Kriegsoffer)	10 000,—
3. November: dem Wohltätigkeitsverein der Stadt Lodz, Sektion der christlichen Frauen, ein Waggon kondensierte Milch	11 142,25
13. Dezember: z. Hd. des Prälaten H. Przdziecki in Lodz zu einem Hort für 300 Lodzer Kinder	26 591,50
21. Dezember: z. Hd. desselben	5 318,30
21. Dezember: z. Hd. der Herren Prälate H. Przdziecki, A. Stamirowski, und Leon Grohmann in Lodz für die dortigen Kriegsoffer	53 182,85
	Francs 1 341 336,80

II.

Für die von Österreich besetzten Teile des Königreichs Polen.

	Francs
1915. 2. September: dem Komitee des Herrn Fürstbischofs Sapieha in Krakau für die ärmsten Kriegsoffer	50 000,—
10. November: z. Hd. desselben	25 000,—
24. November: z. Hd. desselben für die obdachlosen und verlassenen Kinder	25 000,—
1. September: dem Komitee des Herrn Bischof Losinski in Kielce für Kielce und Umgegend	25 000,—
7. Oktober: z. Hd. desselben	20 000,—
24. Dezember: z. Hd. desselben	10 000,—
1. September: dem Komitee des Herrn Bischof Rhy in Sandomir für Sandomir und Umgegend	25 000,—
10. November: dem Hauptvertretungskomitee in Lublin für die Bedürftigsten der ländlichen und städtischen Bevölkerung	25 000,—
24. Dezember: z. Hd. desselben	160 000,—
1916. 5. Januar: z. Hd. desselben	150 000,—
	Francs 515 000,—

III.

Für Galizien unter österreichischer Herrschaft.

	Francs
1915. 1. September: dem Komitee des Fürsten Sapieha in Krakau für die bedürftigsten Opfer des Krieges	100 000,—
10. September: z. Hd. desselben 2 Waggon kondensierte Milch	21 484,70
4. November: z. Hd. desselben überhandt im Namen unseres Komitees durch das holländische Hilfskomitee für Polen	11 000,—

	Francs
10. November: z. Hd. desselben	25 000,—
19. November: ebenso	889,09
1915. 24. Dezember: dem Komitee des Herrn Fürstbischofs Sapieha in Krakau für Westgalizien	75 000,—
24. Dezember: z. Hd. desselben für die obdachlosen Kinder	25 000,—
24. Dezember: z. Hd. desselben für die Kreise Risko und Kolbuszow	2 650,—
31. Dezember: z. Hd. desselben überhandt im Namen unseres Komitees durch den Geistlichen Abgeordneten Londzin, Vorsitzenden des Komitees in Teschen	7 000,—
1916. 5. Januar: z. Hd. desselben	50 000,—
1915. 10. November: dem Herrn Erzbischof J. Wilczewski, dem Vorsitzenden des Lemberger Komitees für Lemberg und Umgegend	25 000,—
25. November: z. Hd. desselben	25 000,—
24. Dezember: z. Hd. desselben	85 000,—
1916. 5. Januar: z. Hd. desselben	50 000,—
1915. 24. Dezember: dem Herrn Bischof J. Pelczar in Przemyśl für die Opfer des Krieges	30 000,—
19. November: dem Geistlichen J. Krzyzanowski in Starozhyniec für die Opfer des Krieges in der Bukowina	1 000,—
15. Dezember: Frau St. Rychłowska, Vorsitzende des Näherinnenvereins in Krakau, für die ärmsten Kriegsoffer	1 000,—
16. Dezember: Frau Professor Fanny Kallenbach in Lemberg für die Nähstube in Lemberg	5 000,—
	Francs 540 023,79

IV.

Für den von den Deutschen besetzten Teil Litauens.

8. Oktober: z. Hd. der Herren Paul Koncza, M. Wenclawski, Präsidenten der Stadt Wilna und Pfarrer Michalkiewicz, Administrator der Diözese Wilna, für die polnische, litauische und weißrussische Bevölkerung in den Gouvernements Grodno, Kowno, Suwalki und Wilna mit der Bestimmung, daß wenigstens ein Drittel der litauisch sprechenden Bevölkerung zugewendet werden soll	100.000,—
8. Dezember: z. Hd. des polnischen Bürgerkomitees in Wilna unter der Leitung der Herren Boguszewski und Kognowicki für Wilna und Umgegend, gleichfalls unter Berücksichtigung der litauisch sprechenden Bevölkerung	106 365,65
21. Dezember: z. Hd. desselben für die Gouvernements Wilna, Grodno, Suwalki und Kowno, gleichfalls unter Berücksichtigung der litauisch sprechenden Bevölkerung	53 182,85
1916. 5. Januar: z. Hd. desselben sowie eines Teiles von Minsk, gleichfalls unter Berücksichtigung der litauisch sprechenden Bevölkerung	50 000,—
	309 548,50

Francs

V.

Für die polnischen Auswanderer in Österreich.

1915. 2. September: dem Komitee in Graz zu Hd. des Vorsitzenden Kamult	1 000,—
1. Dezember: dem Verein „Polnischer Samariter“, z. Hd. des Vorsitzenden Schaffernak in Graz	1 000,—
29. Dezember: dem Landesauschuß in Graz zur Beistandsleistung für die Auswanderer in Galizien und der Bukowina	1 384,—
24. Dezember: der Wiener Delegation des fürstbischöflichen Komitees zur Beistandsleistung für die durch den Krieg Betroffenen ...	5 000,—
24. Oktober: dem Hilfskomitee in Wien	478,40
4. November: z. Hd. desselben	1 945,—
30. Dezember: z. Hd. Sr. Erzellenz des Herrn Leo Bilinski, Vorsitzenden des Komitees zur Beistandsleistung für die in Österreich internierten Polen aus dem Königreich	20 400,—
6. Oktober: dem Hilfskomitee in Chogen durch Vermittelung von R. B. R.	5 000,—
6. Oktober dem Geistlichen Clemens Dombrowski in Prag für die polnischen Auswanderer	2 000,—
24. Dezember: demselben	1 500,—
4. November: dem Rettungskomitee für die aus Galizien flüchtig gewordenen Beamten von Finanzinstituten	385,—
Privatpersonen	100,—
	41 714,—

VI.

Für die polnischen Ausgedienten in Rußland.

2. September: z. Hd. des Herrn Harusiewicz in Petersburg zur Verteilung unter die bedürftigsten Opfer des Krieges unter Mitbeteiligung des örtlichen Wohltätigkeitsvereins	50 400,—
8. September: z. Hd. des Herrn A. Piattowski in Charkow zur Verteilung unter die bedürftigsten Opfer des Krieges unter Mitbeteiligung des örtlichen Wohltätigkeitsvereins	15 150,—
28. September: z. Hd. des Herrn J. Wittkiewicz in Minsk wie oben ..	25 250,—
7. Dezember: z. Hd. des Herrn A. Lednicki in Moskau zur Verteilung unter die örtlichen Rettungskomitees in Rußland unter Mitbeteiligung des Moskauer Komitees ..	249 000,—
24. Dezember: z. Hd. desselben aus dem Fonds des holländischen Komitees	11 000,—
für die obdachlosen Kinder	100 000,—
	450 800,—

VII.

Den Polen in der Schweiz.

Verschiedenen Personen, Opfern des Krieges, sowie Vereinigungen der polnischen Jugend in Genf, Freiburg, Lausanne und Zürich vom 1. September 1915 bis 9. Januar 1916	11 065,—
---	----------

Francs

VIII.

Verschiedene Beihilfen.

1915. 17. September: Der Sektion unseres Komitees für die Kriegsgefangenen in Freiburg zur Versendung von Lebensunterhalt und Kleidung an die internierten Polen	4 000,—
10. November: derselben Sektion ...	5 000,—
21. Dezember: derselben Sektion ...	5 000,—
25. September: Herrn Wladislaus Mickiewicz in Paris zu den Unkosten, die mit der Fürsorge für die polnischen Kriegsgefangenen verbunden waren	182,—
26. Oktober: demselben	181,50
4. November: "	360,80
4. November: " für die Internierten in Vigand	541,20
30. November: demselben	181,—
30. Dezember: "	181,—
25. September: Anzahlung für die Herstellung von Puppen, garantiert durch J. J. Paderewski (abgezahlt nach dem 9. Januar 1916)	9 025,—
21. Dezember: Herausgabe einer Publikation, geplant durch J. J. Paderewski (anfängliche Kosten) ...	200,—
21. Oktober: der Gräfin Thyskiewicz in Montreux zur Versendung von Lebensunterhalt für die in Deutschland internierten Kriegsgefangenen russischer Untertanenschaft	50,—
25. November: derselben	250,—
Verschiedenen Personen, Kriegsopfern, die in Frankreich in Italien und Deutschland sich aufhalten	835,—
Der Sektion für Eingaben von Privatpersonen für die Zeit vom 1. September 1915 bis 9. Januar 1916	9 500,—
	35 492,50

Zusammenstellung.

1. Für die von den Deutschen besetzten Teile des Königreichs Polen	1 341 336,80
2. Für die von Österreich besetzten Teile des Königreichs Polen	515 000,—
3. Für Galizien unter österreichischer Herrschaft	540 023,79
4. Für die von den Deutschen besetzten Teile Litauens	309 548,50
5. Für die polnischen Auswanderer in Österreich	41 714,—
6. Für die polnischen Flüchtlinge in Rußland	450 800,—
7. Für die polnischen Kriegsoffer in der Schweiz	11 065,—
8. Verschiedene Beihilfen	35 492,50
	3 244 980,59

Bei Zusammenstellung der Ergebnisse der Tätigkeit des Komitees für das erste Jahr seines Bestehens, das ist für die Zeit vom 9. Januar 1915 bis 9. Januar 1916, stellt sich die Summe der in bar gesammelten Spenden wie folgt dar:

Fräs.

Vom 9. Januar 1915 bis 31. August 1915	3 645 545,60
Vom 1. September 1915 bis 9. Januar 1916	3 029 578,44
	6 675 124,04

Ausgegeben wurden Beihilfen:	Frcs.
Vom 9. Januar 1915 bis 31. August 1915	2 830 663,—
1. September 1915 bis 9. Januar 1916	3 244 980,59
	6 075 643,59

Bei Verteilung der Fonds hat das Komitee die ländliche und städtische Bevölkerung in den betreffenden Gegenden nach Maßgabe der dringendsten Bedürfnisse auf Grund genauer Berichte berücksichtigt. Die Beihilfen wurden an die Bedürftigsten ohne Unterschied des Bekenntnisses durch Ortskomitees verteilt, die sich aus Vertretern der örtlichen Bevölkerung zusammensetzten. Alle in bar und in natura nach Polen gesandten Spenden sind nicht requiriert worden, und sie langten am Bestimmungsorte an.

Das Komitee drückt allen Spendern herzlichen und heißen Dank für die so wohlwollende und ergiebige Unterstützung aus, betont jedoch gleichzeitig, daß die bisher gesammelte Summe durchaus in keinem Verhältnis steht zu dem Riesenmaß der durch den Kriegsbrand hervorgerufenen Bedürfnisse. Das Elend auf dem Lande und in den Städten wächst mit jedem Tage. Ein bedeutender Teil der Grundstücke bleibt unbestellt, da es keine hinlängliche Menge an Samen, Zugvieh und Gespann gibt. Die Fabriken in den Städten sind zum größeren Teil vernichtet oder stillgelegt wegen des Mangels an Maschinen, Werkzeugen, Rohmaterial und Kohlen. Das Elend der beschäftigungslosen Arbeiter ist unaussprechlich. Wenn nicht schnelle und ergiebige Hilfe eintritt, dann drohen ganz Polen allgemeiner Hunger und völliger Ruin.

Beveh, den 15. Februar 1916.

Der Vorsitzende der Exekutivkommission.

Anton Djurowski.

Der Vorsitzende des Generalkomitees.

Heinrich Sienkiewicz.

Aus dem Auslande.

Aus Nr. 457 des Wiedeński Kurjer Polski (Wien)
vom 31. März 1916.

Ein eigener Staat oder eine Vereinigung?

Wien, den 30. März 1916.

Der Zeitpunkt, auf welchen die Nation seit 1½ Jahrhunderten wartete, hat uns 2 Lösungen gebracht: Den polnischen Staat und die Vereinigung der polnischen Lande. Sie werden in der Presse eifrig erörtert, sofern es nur die Zensur zuläßt, sie werden von Landsleuten, welche durch Rücksichten auf die Zensur nicht geknebelt sind, noch eifriger überall dort erörtert, wo der polnische Gedanke lebt. Sie haben auch schon ihre Literatur.

Im verflossenen Jahre befaßte sich mit dieser von unserem nationalen Standpunkt erstklassigen Frage eine Reihe größerer und kleinerer Schriften. Unter ihnen ragen hervor ein in Wien gedrucktes Manuskript, eine deshalb der breiteren Allgemeinheit nicht zugängliche Broschüre des Reichsratsabgeordneten und Mitglieds des Obersten Nationalkomitees Ignaz Rosner unter dem Titel „In kritischer Zeit“, ferner eine Broschüre des bekannten Geschichtsschreibers Grabiec unter dem Titel „Unabhängigkeit oder eine neue Teilung?“, endlich eine politische Abhandlung von Ziemowit Arzesz unter dem Titel „Auf dem Scheidewege“.

Der Abgeordnete Rosner erörtert in einer klaren und kurzen Abhandlung in Form einer Polemik mit einem nicht näher bekannten Verfasser der Abhandlung

„Im Namen der Einigkeit“ (Freiburg in der Schweiz) 1915) die für uns gegenwärtig und für unsere ganze Zukunft Grundlegenden Probleme: „Ein eigener Staat oder eine Vereinigung der polnischen Lande?“ Fangen wir mit der Vereinigung an!

Wie im Jahre 1814, schreibt der Abgeordnete Rosner, so entfaltete Rußland auch jetzt die Fahne der Vereinigung der polnischen Lande gegen die beiden anderen Teilungsstaaten. Der Unterschied zwischen 1814 und 1914 ist schon auf den ersten Blick ungeheuer. Damals gab Alexander seine Lösung nach dem Kriege aus, nach einem siegreichen Kriege, dessen Held er war, — jetzt hat der russische Oberbefehlshaber sein polnisches Manifest vor dem Kriege erlassen, also natürlich zur Verwendung im Kriege, und der Kaiser hat durch den Mund des Ministerpräsidenten das Manifest im Augenblick der großen Niederlage bestätigt. Damals versprach der Zar einen polnischen Staat — jetzt sprach der Großfürst nur von einer Autonomie.

Aber die Lösung wurde ausgegeben, und es läßt sich nicht leugnen, daß sie namentlich im Königreich Polen — wiewohl zum Glück nur spärliche — Scharen von Anhängern fand. Dieser Lösung folgend, verkündete das Lemberger „Zjednoczenie“ (Vereinigung) während der russischen Invasion: Die höchste Forderung der Nation ist, sich zusammenzufinden, und wäre es unter den schlimmsten Bedingungen, denn das größte Unglück ist seine Teilung.

In längeren geschichtlichen Ausführungen legt der Verfasser dar: „Zwischen dem Wesen des russischen Staats und dem polnischen Streben nach einer staatlichen Existenz ist eine Kluft, welche sich durch nichts überbrücken läßt... So oft die polnische Nation bis jetzt leider immer falsch wähnte, daß ihr äußere Bedingungen die Wiedererlangung der Unabhängigkeit ermöglichen, so oft verlor sie sich der polnische Staatsgedanke in der Gestalt eines aktiven Kampfes — mit Rußland.“

Die Lösung einer Vereinigung im Munde des russischen Oberbefehlshabers mußte jedoch trotz aller Erinnerungen an Alexander I. allgemeine Zweifel erwecken, — denn sie muß die Frage Ostgaliziens, des Chelmer Landes, von den annektierten Provinzen in Litauen gar nicht zu reden, lösen, dabei aber muß sie vor allem Zweifel erwecken, ob Deutschland so vollständig geschlagen werden kann, daß es sein polnisches Teilgebiet an Rußland ausliefern müßte“.

Zur österreichischen Orientierung übergehend, führt der Verfasser aus (Seite 15):

Die sogenannte österreichische Orientierung hat im Gegenlager in Polen und fast in der ganzen Presse des Bivverbandes eine sozusagen rein sentimentale Beurteilung gefunden. Mit einer gewissen gutmütigen Nachsicht wurde allgemein anerkannt, daß die Polen in Österreich Pflichten der Dankbarkeit zu erfüllen hätten, daß man also ihren Standpunkt verstehen könne, welchen sie im August 1914 eingenommen haben. In dieser — nicht immer aufrichtigen — Auffassung vom 16. August steckte ein grundsätzlicher Fehler des Gedankens. Natürlich hätten die Polen gegenüber dem Staate, welcher ihnen die Möglichkeit einer freien nationalen Entwicklung gab, in jedem Falle ihre Pflicht erfüllt. Natürlich waren sie, über die Pflicht hinausgehend, glücklich, daß sie dies im Einklang mit dem Gefühl gegenüber dem Monarchen tun, welder er auf eigene persönliche Anregung dieser Staatspolitik ihnen gegenüber den Anfang gab. Aber in ihrem Handeln war etwas, was stärker ist, als sogar das edelste Gefühl der Dankbarkeit, etwas, das auch für Österreich einen noch größeren Wert besitzt als alle Rechte auf die polnische Dankbarkeit, das Gefühl der Identität des staatlichen polnischen

Instinkts mit dem Großmachtinteresse der Habsburgischen Monarchie.

Umgekehrt wurde die Haltung desjenigen Teils der polnischen Volksgesamtheit, welche sich nach dem 14. August 1914 auf den Standpunkt des Manifestes des Großfürsten stellte, ebenfalls falsch beurteilt. Auch hier bemühte man sich — nicht immer — die Sache auf den Boden des Gefühls hinüberzuleiten, man nannte dieses Lager russenfreundlich, was doch politisch und philologisch nichts anderes bedeutet, als ein Lager Rußland Liebender. Indes wie die Österreichfreundlichkeit der einen vor allem im Streben nach einem polnischen Staatswesen bestand, so bestand die Russenfreundlichkeit der anderen ausschließlich in dem Streben nach einer Vereinigung, allerdings nach einer Vereinigung, welche mit der Verzichtleistung auf eine staatliche Existenz verbunden war; denn wenn sich im russischen Staatsrat wirklich ein Pole gefunden hat, welcher von einer Wiederherstellung Polens im Verbände mit Rußland sprach, so konnte dieser nur ein Schwindler oder ein Dummkopf sein.

Man kann also und muß leider in der Entstehung des sogenannten russenfreundlichen Lagers die Erscheinung einer Schwächung des staatlichen Instinkts in Polen erblicken — aber nichts anderes und nichts mehr!

Die Schlußfolgerungen des Verfassers sind folgende:

„In ihren einen eigenen Staat betreffenden Hoffnungen rechnete die polnische Nation schon lange mit der Wahrscheinlichkeit, daß sie sich mit anderen staatlichen Organismen verbinden wird, also kam ganz instinktiv auf die Tagesordnung der polnischen politischen Aktionen im Augenblick des Kriegsausbruchs die Frage einer Verbindung Polens mit demjenigen Organismus, welcher den staatlichen polnischen Instinkt nicht, wie Rußland und Preußen, auslöscht, sondern welchen der eigene staatliche Instinkt in der Richtung der Jagellonischen Idee (mit der Habsburgischen Monarchie) treibt.

Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite hat die gegenwärtige politische Gestaltung Europas und die Kriegslage der kämpfenden Großmächte bewirkt, daß nur Rußland dem polnischen Streben nach der Unabhängigkeit ein anderes Streben entgegenstellen konnte: das Streben nach einer Vereinigung der polnischen Lande. Mit anderen Worten, den drei Teilungsmächten gegenüber kann Österreich-Ungarn die polnische Frage als eine Frage eines, wenn auch nur beschränkten, Staatswesens aufwerfen.

Die Möglichkeit eines Staatswesens und einer Vereinigung besteht nicht. Es handelt sich hierbei nicht um irgend eine Verzichtleistung auf dieses oder jenes Territorium — dazu hat niemand von uns das Recht, auch kein Fremder hat das Recht, dieses von uns zu fordern. Daher ist die höchste polnische Forderung in diesem Kriege die Erlangung einer staatlichen Existenz. Daher muß unser Maximal-Programm der polnische Staat sein, und es kann dies nicht eine Autonomie sein“.

Der bekannte Geschichtsschreiber Grabiec, der Verfasser einer polnischen Geschichte, einer Geschichte des Aufstands vom Jahre 1863 und anderer wertvoller Werke, hat eine Broschüre unter dem Titel „Unabhängigkeit oder eine neue Teilung?“ herausgegeben, welche die selben Fragen behandelt. Im ersten Teil beweist der Verfasser, die Internationalität der polnischen Frage, bespricht die Politik Deutschlands, Österreichs und Rußlands im Verhältnis zu Polen nach der Teilung und gibt gleichzeitig eine treffende Silhouette der irredemistischen Bewegung im russischen Teilgebiet bis zum letzten Kriege. Sodann bespricht er die Verhältnisse und Gründe, warum die polnische Allgemeinheit im Königreich Polen im Anfang des Krieges einen passiven und abwartenden Standpunkt

eingenommen hat, und er kommt zur Begründung der Schlußfolgerung, daß die Allgemeinheit des Königreichs Polen Rußland nicht gefolgt sei. In der tiefen, geradezu instinktiven Abneigung der Polen gegen Rußland sieht er die Ursache, warum trotz der Vorgänge in Kalisch, trotz des bisweilen rücksichtslosen, sich nur von der harten Notwendigkeit des Krieges leiten lassenden Vorgehens der deutschen Behörden das Königreich Polen für die Deutschen nicht ein zweites Belgien war. Im zweiten Teil, welcher Weisungen und Ratschläge für die Zukunft enthält, sucht er nachzuweisen, daß es für Polen in der gegenwärtigen Phase des Krieges einfach notwendig und einzig und allein angezeigt sei, in der Richtung des Kampfes mit Rußland zu gehen. Auf die Koalition, deren Politik im Verhältnis zu Polen unaufrichtig, denn durch die Bande mit Rußland geknebelt ist, darf man nicht rechnen. Ein siegreiches Rußland kann die polnische Frage nicht breit aufwerfen, und es wird dies nicht wollen. Aufwerfen kann und muß die polnische Frage nur Polen allein. Es muß die Anerkennung seiner Rechte durch die mit Rußland kämpfenden Staaten fordern. Die Anerkennung der Absonderung des Königreichs Polen (heut würde der Verfasser dies in „polnische Lande“ ändern) mit Galizien sollte die Lösung der nationalen Politik für die gegenwärtige Zeit sein.

Unabhängig von allen Änderungen, welche der Krieg hervorrufen wird, sollten sich alle polnischen Elemente in der nationalen Politik von dem Grundsatz leiten lassen, daß nur die Unabhängigkeit und eine eigene staatliche Organisation die polnische Frage lösen könne.

Mit Hilfe sachlicher, geschichtlicher und statistischer Daten kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß Rußland der polnischen Nation weit größere Unbilden zugesügt hat, als Deutschland. Die preussische Regierung ist streng — manchmal grausam, aber sie hat die Seele der Nation nicht so depraviert, nicht so demoralisiert, wie dies die moskowitzische Regierung getan hat.

Die politische Abhandlung von Ziemowit Arzeß „Auf dem Scheidewege“ beweist die Notwendigkeit eines eigenen Staates, welchen die Nation nicht entbehren kann, um nicht ein Krüppel zu bleiben. Die Empfehlung, sich mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer Verteidigung der wepischen Grenzlande mit Rußland auszuföhnen, zeugt, sofern sie aufrichtig ist, nur von einem völligen Mangel an Kenntnis der Verhältnisse beider Teilgebiete, von politischer Kurzsichtigkeit und Unreife, welche die uns im preussischen Anteil drohende Gefahr auf Grund von Tatsachen überschätzt, die nur aus einem Gebiet der Verhältnisse geschöpft worden sind, welche die Erscheinungen der Entwicklung und des nationalen Fortschritts nicht sieht und, welche die größere Gefahr, die weit größeren Verluste, über die wir uns nicht einmal Rechenschaft ablegen, vergißt. Sehr nachdrücklich charakterisiert der Verfasser der Abhandlung „Auf dem Scheidewege“ das russenfreundliche Lager, indem er die Ursache der russischen Orientierung nur im Geldmachen, in der Angst um den Wohlstand erblickt, und er beweist die Schädlichkeit eines passiven Verhaltens der Nation in der kritischen Zeit.

Schließlich argumentiert der Verfasser glänzend und warm zu Gunsten der polnischen Legionen, dieser Verkörperung unserer Bestrebungen nach der Unabhängigkeit.

Wir brauchen nicht hinzufügen, daß die politische Linie, welche uns die angeführten Stimmen weisen, die politische Linie des Obersten Nationalkomitees und desjenigen ungeheuren Teils der polnischen Volksgesamtheit ist, welcher sich um die Fahne der Legionen schart.

Aus Nr. 74 des Dziennik Narodowy (Petrikau)
vom 1. April 1916.

Eine Stimme Stanislaus Rozmian's.

(Telegraphischer Bericht unseres Korrespondenten.)

Wien, den 30. März.

Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht einen Artikel des ausgezeichneten polnischen Publizisten St. Rozmian, in welchem der Verfasser ausführt, daß diejenige Expansion der Habsburgischen Monarchie die günstigste und größte Zukunft hat, welche in der Richtung auf die den Russen entrissenen polnischen Länder geht. Die Habsburgische Monarchie ist die Macht, an deren Bestehen den Polen gelegen sein muß. Eine Niederlage beider Zentralstaaten wäre gleichfalls eine Niederlage der Polen und eine empfindliche Schädigung des Katholizismus.

Rozmian erinnert an den bezeichnenden Artikel Andrássy's und sagt, daß dieser Artikel sowohl Österreich-Ungarn als auch den Polen das einzig reale und praktische Ziel weist. Es ist undenkbar, daß die habsburgische Monarchie nach einem siegreichen Feldzuge keine entsprechende Entschädigung erhalten sollte. Am besten wird diese in einer solchen Lösung der polnischen Frage bestehen, wie sie Andrássy vorschlägt.

Weiter bespricht Rozmian die Rede des Fürsten Liechtenstein und zieht den Schluß, daß die Übereinstimmung zwischen Andrássy und Liechtenstein in der Polenfrage ein wertvoller Beweis ist, daß dadurch weder die Stellung der Ungarn in der Monarchie, noch die der Deutschen in Österreich Einbuße erleiden wird. Eine solche Lösung der polnischen Frage wird eine Garantie für die Sicherheit und ein Vorteil sowohl für Österreich-Ungarn und seinen bewährten Bundesgenossen, als auch für ganz Mittel-Europa und seine Kultur sein. Eine solche Lösung der Polenfrage wird auch das polnische Volk sicher und zufrieden stellen, weil sie sich auf die politische, religiöse und ethische Wahrheit stützt.

Es ist ein in der Geschichte zum ersten Mal vorkommendes Ereignis, daß eine Eroberung zugleich eine Befreiung ist.

Aus Nr. 157 der Nowa Reforma (Kraukau)

vom 28. März 1916.

Das Oberste Nationalkomitee und das Königreich Polen.

Vom Sekretariat des Obersten Nationalkomitees erhalten wir folgende Mitteilung:

In der Vollversammlung des Obersten Nationalkomitees vom 18. März nachmittags wurde eine eingehende und erschöpfende Erörterung in Sachen des Verhältnisses des Obersten Nationalkomitees zum Königreich Polen durchgeführt. Alle Redner drückten die Hoffnung aus, daß bald eine nationale Vertreterschaft des Königreichs Polen ins Leben gerufen werden möge. Es wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, im Namen des Obersten Nationalkomitees in der Versammlung des galizischen polnischen Landtagsklubs in Sachen des Verhältnisses Galiziens zum Königreich Polen einen Antrag einzubringen.

Wir erfahren, daß die Mitglieder des Obersten Nationalkomitees, welche Mitglieder der politischen Kommission des polnischen Klubs sind, diese Gelegenheit bereits in der Sitzung der politischen Kommission am 24. März ds. Js. in Wien vorgetragen haben sollen.

Der Aufschub und der Charakter der Kraukauer Versammlung.

Die Sitzung des polnischen Klubs, dessen Verlauf bereits bekannt ist, dauerte von 3 Uhr nachmittags,

und um 5 Uhr nachmittags versammelte sich bereits die politische Kommission in ihrer neuen Zusammensetzung im Bureau des Obmanns Bilinski zu der ersten und sehr wichtigen Beratung. Es handelte sich nämlich um Festlegung der Einzelheiten der Versammlung, welche in Kraukau im April zur neuen Konstituierung des Obersten Nationalkomitees stattfinden soll.

Es wurde mit Rücksicht auf die zu erwartende Ankunft von Delegierten aus dem Königreich Polen beschlossen, die Versammlung, welche Mitte April stattfinden sollte, auf den 29. April zu verschieben.

Eine längere Erörterung entspann sich über die Zusammensetzung dieser Versammlung. Die Versammlung vom 16. August 1914 setzte sich bekanntlich aus den Präsidien der galizischen Landtagsklubs und der parlamentarischen Gruppen zusammen. Die Demokraten und Sozialisten traten gegenwärtig dafür ein, daß die neue Versammlung eine ebensolche Zusammensetzung haben sollte, wie jene im August 1914; die Volksparteiler und Konservativen dagegen erklärten sich dafür, alle Abgeordneten zu dieser Versammlung einzuberufen, und da sich bei der Abstimmung eine Stimmengleichheit ergab, entschied der Obmann Bilinski, sich ihrer Ansicht anschließend, zu Gunsten der Volksparteiler und Konservativen. So wird also die Versammlung am 29. April ds. Js. in Kraukau eine andere Zusammensetzung haben, als die historische Versammlung am 16. August 1914, welche das Oberste Nationalkomitee und die Legionen ins Leben gerufen hatte.

Die Gruppe der ostgalizischen Konservativen und das Zentrum haben bis jetzt ihre Vertreter im Obersten Nationalkomitee nicht namhaft gemacht. Beide Gruppen erhalten 12 Vertreter, das Oberste Nationalkomitee wird jetzt 54 Mitglieder zählen. Der Obmann unternahm Schritte in Sachen einer Beschleunigung der Ernennung der Mitglieder des Obersten Nationalkomitees seitens dieser Gruppen. Die Einrichtung von Vertretern der Mitglieder des Obersten Nationalkomitees wurde aufgehoben.

Aus Nr. 88 des Kurjer Polski (Warschau)

vom 28. März 1916.

Wie der Kraukauer „Kurjer Codzienny ilustrowany“ mitteilt, richtete Fürst Czartoryski im Namen der galizischen Landtagsabgeordneten, welche die Zentrumsgruppe bilden, an den Obmann des polnischen Klubs Dr. Bilinski ein Schreiben, in welchem er mitteilt, daß das Zentrum aus den in diesem Schreiben mitgeteilten Gründen dem Obersten Nationalkomitee nicht beitreten könne. U. a. bemerkt Fürst Witold Czartoryski, daß das Zentrum ein entschiedener Gegner einer Einmischung des Obersten Nationalkomitees in rein innere Fragen des Königreichs Polen sei, dessen Lage in diesen schweren kritischen Zeiten für die polnische Nation sehr schwierig und höchst verantwortlich sei.

Wie wir erfahren, hat der Standpunkt des Zentrums in der polnisch-politischen Welt starken Eindruck hervorgerufen. Diese Angelegenheit wird in der großen Versammlung besprochen werden, welche im April d. J. nach dem Vorbild der historischen Versammlung vom 16. August 1914 stattfinden wird. In dieser Versammlung soll bekanntlich die Wahl der neuen Mitglieder des Obersten Nationalkomitees stattfinden.

Aus Nr. 160 des Czas (Kraukau)

vom 31. März 1916.

Das Zentrum und das Oberste Nationalkomitee. (Mitteilung des Sekretariats des polnischen Klubs.)

Wien, den 31. März 1916.

Die von einem Blatt in der Heimat verbreitete und in den Wiener Tageblättern wiederholte Nachricht

daß der Obmann des polnischen Klubs vom Fürsten Witold Czartoryski im Namen der der Zentrums-Partei angehörenden Abgeordneten ein Schreiben erhalten habe, in welchem der Fürst mitgeteilt habe, daß das Zentrum dem Obersten Nationalkomitee nicht wieder beitreten könne, entspricht nicht dem wirklichen Sachverhalt. In der Versammlung der Zentrums-Partei und der Autonomisten, welche in Krakau am 2. d. Mts. unter dem Vorsitz des Herrn Michael Garapich stattgefunden hat, wurde beschlossen, sich für den Wiedereintritt ihrer Parteien in das Oberste Nationalkomitee zu erklären, — „sobald durch ein zwischen dem polnischen Klub und dem Nationalkomitee getroffenes Abkommen die Hauptursachen beseitigt sein würden, welche im Herbst 1914 die Vertreter der Zentrums-Partei und der Autonomisten zum Austritt aus dem Obersten Nationalkomitee bewogen haben.“

Von den betreffenden Beschlüssen setzte Herr Michael Garapich den Obmann durch ein Schreiben vom 4. d. Mts. unter Beifügung einer beglaubigten Abschrift des Versammlungsprotokolls in Kenntnis. Nach dem Beschluß des Klubs vom 23. d. Mts., welcher das Abkommen zwischen dem polnischen Klub und dem Obersten Nationalkomitee bestätigt, richtete Obmann Bilinski am 27. d. Mts. ein Schreiben an den Fürsten Czartoryski mit der Bitte, die zur Ausführung des Beschlusses vom 2. ds. Mts. erforderlichen Schritte einzuleiten und insbesondere dem Obmann des Klubs noch vor der Versammlung, welche im April in Krakau stattfinden soll, die Namen der Kandidaten beider Parteien zu Mitgliedern des Obersten Nationalkomitees mitzuteilen.

Fürst Witold Czartoryski teilte in Erwiderung darauf durch ein Schreiben vom 26. März 1916 aus Lemberg mit, daß er, nachdem er nach seiner Rückkehr aus der Schweiz von dem Ergebnis der Versammlung des Zentrums und der Autonomisten Kenntnis erhalten hat, sofort den Entschluß gefaßt habe, seinen Klub sofort einzuberufen, sich in dieser Beziehung mit Herrn Garapich zu verständigen und dem Obmann des Klubs von dem Ergebnis noch vor dem Termin der Versammlung in Krakau Nachricht zu geben.

Aus Nr. 72 des Dziennik Kujawski (Hohenjalza)
vom 28. März 1916.

In Sachen des Zusammenschlusses des Wiener Polnischen Klubs mit dem Obersten Nationalkomitee schreibt das Blatt folgendes:

Die Bedeutung dieser Tatsache ist nicht nur wichtig für die galizische Politik, — infolge des Zusammenschlusses wird nämlich binnen kurzem auch die offizielle Verschmelzung des Klubs mit dem galizischen Obersten Nationalkomitee erfolgen, — sondern sie kann auch für die ganze polnische Politik nicht gleichgültig sein. Der polnisch-politische Gedanke darf sich nicht auf der Linie seiner Wünsche von der Außenwelt abschließen. Dieser Gedanke muß sich, wenn er fruchtbar sein soll, aufrichtig und klar über alle Erscheinungen des polnischen Lebens überall dort, wo sie bestehen und ohne Rücksicht darauf, welchen Charakter sie haben, Rechenschaft ablegen. Aber gerade deshalb hat der polnische politische Gedanke alle Ursache, auf den gegenwärtigen Wiener Zusammenschluß, trotz seines zweifellos freudigen Moments, kritisch zu blicken. Die Entwicklung des politischen Gedankens in Galizien während der letzten zehn Jahre wies nämlich schon einmal einen solchen Zusammenschluß auf, den später die polnischen Sozialisten aus Parteiinteressen gelöst haben. Ein solches Verhalten mahnt mithin zur Vorsicht und ruft einen Kritizismus hervor, den selbst schöne Worte, in gehobener Stimmung gesprochen, nicht zu bezwingen vermögen. Der Zusammenschluß des nationalen Gedankens auf dem Boden des Krieges ist zweifellos, wie der Führer der

polnischen Sozialisten Daszynski mit Recht sagt — ein unumgängliches Gebot der polnischen Staatsraison. Aber dieser Zusammenschluß darf nicht dazu führen, einen politischen Gedanken dem anderen zu unterordnen, sondern er muß lediglich dazu dienen, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um eine gemeinsame Plattform zu schaffen. Die Tragik des polnisch-politischen Gedankens bestand gerade darin, daß in ihm fürs erste eine beträchtliche ideelle Spaltung entstand und daß er fürs zweite von bestimmten heute den Zusammenschluß anstrebenden Parteien zu Parteizwecken ausgebeutet wurde. Damit begann auch die Spaltung des früheren Obersten Nationalkomitees in Galizien, das in letzter Zeit lediglich ein Surrogat des allgemeinen polnischen politischen Gedankens war, indem es in Wirklichkeit einen Vorposten der sozialistischen Ideologie schuf. Heute ändert sich das Bild wiederum. Heute wird durch die Vereinigung des Klubs einerseits und durch den Zusammenschluß des Klubs mit dem bisherigen Obersten Nationalkomitee andererseits eine polnische Vertreterschaft geschaffen, deren Tätigkeit an Bedeutung gewinnt und die man ihrer Wichtigkeit halber nicht übergehen darf. Zweifellos wird man sich auch in den Kreisen der polnisch-galizischen Politiker über diese Bedeutung klar sein. Zweifellos legt man sich dort Rechenschaft darüber ab, welche Verantwortung hiermit der Wiener Polnische Klub und das Oberste Nationalkomitee übernehmen. Sicherlich werden auch die Kreise, die ihre Zustimmung dazu gaben, sich mit dem Obersten Nationalkomitee zu vereinigen, die Garantie erhalten haben, daß das Oberste Nationalkomitee nicht nur nicht wieder zum Gebiet einer usurpatorischen Politik werden, sondern daß es lediglich ein Organ bleiben wird, das sich streng an den mit dem Wiener Polnischen Klub geschlossenen Vertrag halten wird. Die Leitung der polnischen Angelegenheiten ruht mithin nicht mehr in den Händen des Obersten Nationalkomitees. Ihr Schwergewicht geht auf den Wiener Polnischen Klub über. Dadurch ist auch eine gewisse Garantie dafür gegeben, daß das Oberste Nationalkomitee Lösungen an die Adresse des ganzen Volkes weder wird herausgeben können, noch wollen. Im Wege sein wird ihm der Wiener Polnische Klub, der sich sicherlich immer vor Augen halten wird, daß für irgend welche Weisungen, die in der Volksgesamtheit Gehör finden sollen, die Übereinstimmung aller nationalen Faktoren und nicht nur derjenigen eines Teilgebiets erforderlich ist. Auf diesem Standpunkt stand das Königreich von Anfang an. Die selbe Ansicht vertrat auch die Provinz Polen. Segen wir die Hoffnung, daß die Kreise die heute der polnische Gedanke in Galizien durchlebt, diesem Grundsatz zu seinem Recht verhelfen wird.

Aus Nr. 89 des Naprzód (Krakau)
vom 26. März 1916.

Betrifft das „Schweigen“ Warschaws.

Es kommt vor, daß der einzige Liebling in den Augen der nächsten Familie dauernd als Kind angesehen wird. Er wächst auf, beendet die Schulen, verheiratet sich, hat Kinder, altert, aber für die Mutter und die liebenden Tanten bleibt er immer das Kind. ... Etwas Ähnliches ist unserer Hauptstadt Warschau widerfahren. Es ist zwar Tatsache, daß Warschau nicht sofort das große entscheidende Wort gesprochen hat, welches die Volksgesamtheit von ihm erwartet hatte. Es ist Tatsache, daß „ganz Warschau“ eine einheitliche Meinung am Tage nach der Verdrängung der Moskowiter aus der Stadt durchaus nicht ausgedrückt hatte. Aber seit jener Zeit sind Gott sei Dank schon über sieben Monate verflossen, und eine Wiederholung der heute schon stehenden Redensart, daß „Warschau schweigt“, erinnert sehr an jenes Kind, welches inzwischen herangewachsen und gealtert ist.

Man muß sich nämlich nur die Lage in Warschau vergegenwärtigen. Wenn man daran dachte und davon sprach, daß unserer Hauptstadt sich erklären werde, da ist doch wohl niemandem eingefallen, daß in ihr irgend eine allgemeine Abstimmung stattfinden werde, welche für alle ihre Einwohner ohne Unterschied des Alters, Geschlechts und Bekenntnisses eine verbindliche Entschliebung sein werde, welche als maßgebende öffentliche Meinung Warschaws verkündet werden würde. Niemand hoffte wohl auch, daß diese Meinung diejenigen aussprechen werden, welche in blinder Disziplin gegenüber den Befehlen der Partei Dmowskis verharren werden, noch diejenigen, welche um das Schicksal ihrer noch unter der Herrschaft Rußlands in den östlichen Gebieten der Republik befindlichen Güter zittern werden. Eine Erklärung Warschaws konnte nur eine Erklärung derjenigen Vereinigungen und Parteigruppen sein, in welchen sich die Elemente des Kampfes und der weitest gehenden nationalen Wünsche konzentrierten.

Diese Elemente traten nach dem Abzug der Moskowiter in der Gestalt einer äußersten Einnischung auf, indem sie immerhin die Mehrheit unter jenen legendenhaften 37 (nach anderen 26 oder auch 18) in Warschau wirkenden Parteien bildeten. Aber seit dieser Zeit ist viel Wasser in der Weichsel geflossen, und heute zu behaupten, daß sich in Warschau seit fünf Monaten nichts geändert habe, wäre eine infame Lüge.

Vor allem haben wir an Stelle jener zahllosen Parteien und Parteien heute ganz bestimmte drei Gruppierungen, der Linken, des Zentrums und der Rechten, von denen jede in bezug auf die Umrisse der politischen Orientierung sehr bestimmt auftritt. Sodann haben wir eine ganze Reihe von Dokumenten, die davon zeugen, daß die Konsolidation der tätigen Meinung Warschaws ständig Fortschritte macht und sich befestigt. Fangen wir mit dem Beschluß der Vertreter der Bezirksräte vom 18. Dezember an, welcher die Bestrebungen schon nicht allein der Warschauer Linken, sondern des linken Teils der Volksgesamtheit des ganzen Königreichs Polen ganz klar und offen formuliert hat, und enden wir mit der Erklärung vom 22. Februar, welche von 7 Parteigruppen und 100 hervorragenden Bürgern des Landes unterschrieben worden ist, so sind diese Dokumente ein unwiderleglicher Beweis, daß die politisch tätigen Elemente Warschaws sich unerschütterlich auf dem Boden eines eigenen Staatswesens mit einer unbedingt gegen Rußland gerichteten Front gestellt haben und sich mit der Tätigkeit der polnischen Regionen solidarisch erklären. Wenn wir die in Warschau umlaufenden und in Massen unterschriebenen Proteste gegen die neuesten russenfreundlichen Gelüste Dmowskis hinzufügen, wenn wir die großartigen Kundgebungen bei den Leichenbegängnissen der Regionäre unter einer Beteiligung von Zehntausenden Warschauer berücksichtigen, so werden wir gestehen müssen, daß jene unaufhörlich wiederholte Redensart von dem „Schweigen“ Warschaws heute schon etwas ganz Unbegründetes und Geschmackloses geworden ist.

Aus Nr. 157 des Czas (Kraakau)
vom 27. März 1916.

Die Konsolidation.

Am Donnerstag ist in Wien ein Werk vollendet worden, dessen Folgen für unsere nationale Politik von großer Bedeutung sind. Der polnische Klub hat in seine Mitte die sozialdemokratischen Abgeordneten aufgenommen. Durch die Annahme des Abkommens mit dem Obersten Nationalkomitee aber hat er den Eintritt der Vertreter der Partei der Autonomisten und des Zentrums in dieses gesichert. Infolge dieser Beschlüsse sind sowohl der polnische

Klub, als auch das Oberste Nationalkomitee volle Vertreter der Volksgesamtheit, und diese Einheitlichkeit wird von der Tatsache gekrönt, daß der Vorsitz beider Vertretungen in ein und denselben Händen liegt.

Die Bedeutung der Beschlüsse des Klubs vom Donnerstag und der ihnen gleichlautenden vorhergehenden Beschlüsse des Obersten Nationalkomitees ist vor allem eine Kundgebung der gegenwärtig in der Volksgesamtheit herrschenden Stimmung. Sie verlangt Eintracht, Einheitlichkeit und verurteilt jegliches lose Gehen, jeden Versuch, das nationale Lager zu zerbrechen. Diese Stimmung ist so stark, daß derjenige großen „Mut“ haben müßte, der es wagen würde, die mit solcher Mühe aufgebaute Einheit zu lockern.

Die Bedeutung der vollzogenen Reform besteht nicht in dem Gewinn neuer Elemente für das Programm, auf dessen Boden sich Galizien sofort nach dem Kriegausbruch gestellt hat. Dieses Programm ist heute allgemein, und es gibt keine Gruppe oder Partei, die keinen russenfeindlichen Standpunkt einnehmen und die Lösung der polnischen Sprache nicht an die österreichisch-ungarische Monarchie anlehnen würde. Die Bedeutung der Reformen besteht darin, daß man sich nach innen in die Arbeit nach — wir möchten sagen — natürlichen Territorien geteilt hat, nach außen dagegen werden alle dritten Faktoren es mit einer einzigen Vertretung zu tun haben. Dies ist ungemein wichtig. Jeder Vertragsschließende gewinnt an der Position und erlangt bessere Bedingungen, wenn er die Wahl hat zwischen den Subjekten, mit welchen er den Vertrag schließen soll. Jetzt wird das aufgehört. Eine Wahl gibt es nicht. Zu einem Vertrage wird stets der polnischen Volksgesamtheit nur ein Subjekt zur Stelle sein. Daher sagen wir zutreffend, daß die Konsolidation eine Stärkung unserer nationalen Kraft ist.

Und das Königreich Polen? Niemand von uns ist der Meinung, daß man unseren Landsleuten irgend eine Organisation oder irgend ein Programm aufdrängen könnte. Sowohl eine Organisation, als auch ein Programm sollten sie aus sich selbst herausholen. Sie allein werden auch entscheiden, wann sie mit diesem Programm nach außen hervortreten sollen. Aber einen Fingerzeig sollten sie aus unserer Erfahrung folgern: Sie müssen sich entschließen, eine Vertreterschaft der Volksgesamtheit zu schaffen. Ohne das ist von einer Nation nicht die Rede, besteht nur eine lose Masse. Es muß ein Subjekt bestehen, welches genügend Autorität hätte, damit seine Stimme als Stimme der Volksgesamtheit angesehen würde, und es muß ein Subjekt sein, mit welchem dritte Faktoren reden könnten. Es gibt nicht genug kräftige Worte, um die Lage einer Volksgesamtheit zu malen, an deren Spitze niemand steht. Für die Fremden besteht sie einfach nicht, und jedem unberufenen Menschen gestattet sie, Wühlereien zu machen, zu denen ihn sein eigenes oder ein fremdes Interesse drängt.

Wir wissen, daß Warschau die Mühen gerade einer solchen organisierenden Arbeit durchmacht. Wir kennen alle Bestrebungen. Wir freuen uns über jeden Fortschritt. Aber wir wissen auch, daß es nicht gelungen ist, eine Vertreterschaft zu schaffen, die genügendes Ansehen hätte. Wo sind die Ursachen dafür zu suchen?

In der schwierigen, in der Geschichte fast unbekannten Lage, in welcher sich unsere Nation befindet, ist sicherlich große Vorsicht und Besonnenheit geboten, aber zu verurteilen ist Passivität. Der Krieg verlangt eine Entscheidung, Krieg aber führen wir alle. Der General, der seine Vorsicht dadurch künden würde, daß er, Verluste nach rechts und nach

links, unfehlbare Verluste fürchtend, sich zurückziehen müßte, ein solcher General würde wohl niemals einen Krieg gewinnen. Die Ursache also, weswegen wir im Königreich Polen von einer vollzogenen Konsolidation noch nicht sprechen können, ist das Übergewicht einer friedliebenden Psychologie. Man muß mit ihr ein Ende machen. Der Krieg schafft ganz andere Verhältnisse für die Politik, denn sonst wird der Krieg zur Politik und die Politik zum Kriege.

Das innere Problem also, welches die polnische Nation allein lösen muß, besteht darin, vor sich und vor der Welt den Beweis zu liefern, daß die Polen — eine politische Nation sind. Darin ist alles enthalten. Die Vorwürfe der Zwietracht, der verschiedenartigen Orientationen, der Passivität, in die Sprache übersetzt, deren sich die Politik bedient, lauten: Sind wir eine politische Nation oder nicht? Die Legionen haben bewiesen, daß wir in militärischer Beziehung die höchsten Fähigkeiten besitzen. Die auf dem Gebiet in Galizien vollzogene Konsolidation ist ein glänzender Beweis der politischen Fähigkeiten im Lande. Jetzt ist das Königreich Polen an der Reihe.

Aus Nr. 160 des Głos Narodu (Kraſau)
vom 29. März 1916.

Betrifft das „ſchweigende“ Warschau.

An die in den Kraſauer Blättern „Nowa Reforma“, „Głos“ und „Naprzód“ veröffentlichten Artikel (siehe Seite 286 und Seite 313, 314 des Gesamtüberblicks), die sich mit dem „Schweigen“ Warschaws befaßten, knüpft der „Głos Narodu“ folgende Betrachtungen:

Der „Głos“ schreibt: „Niemand von uns glaubt, daß man unseren Landsleuten irgend eine Organisation oder irgend ein Programm aufdrängen könne. Sowohl eine Organisation als auch ein Programm sollten sie aus sich selbst herausholen. Sie werden auch selbst entscheiden, wann sie mit diesem Programm nach außen hervortreten sollen.“ Nichts ist richtiger, und man muß nur wünschen, daß die Praxis diese Theorie unterstützen möge. Wir meinen, daß es so geschehen wird, und wäre es deshalb, weil man sich überzeugt hat, daß ein Sprechen im Namen des Königreichs Polen ohne seine Ermächtigung und ohne seinen Willen in Warschau einen ungünstigen Eindruck hervorrufen würde, politisch aber kein Ergebnis zeitigen kann. Auf diesem Boden hört die „Warschauer Frage“ auf, ein wirklich ernster Konflikt zu sein, darum, ob jemand spricht oder nicht spricht, dagegen stellt sie sich als Tatsache dar, daß stets jeder für sich sprechen soll.

Diese Tatsache zu erlangen und sich ihr in der Praxis zu unterwerfen, war für die polnische öffentliche Meinung in Galizien die Grundbedingung der allgemeinen nationalen Politik in der gegenwärtigen Zeit, eine Bedingung, die in dem Beschluß vom 16. August 1914 Ausdruck gefunden und für die sich diese Meinung erklärt hat und noch erklärt. Wenn diese Bedingung nicht immer für gewisse Kreise bestanden hat, so vermehren wir heute mit desto größerer Befriedigung die Axiome des „Głos“, die darauf hinzuweisen scheinen, daß die Auffassung der öffentlichen Meinung gesiegt, sich behauptet hat und weiter durchdringt. Wenn schließlich dabei abweichende Strömungen, selbst wenn sie vereinzelt wären, verstummen werden, so wird dies der erste reale Erfolg der Veränderungen sein, die sich unlängst in der galizischen Politik vollzogen haben.

So sieht die grundsätzliche Frage aus. Sie ist jedoch auch eine taktische Frage ersten Ranges. Der Umstand, daß unsere Landsleute im Königreich Polen „eine Organisation und ein Programm aus sich selbst herausholen sollen“, charakterisiert das Delikate der Aufgabe, die sich hinsichtlich der allgemein-nationalen

Politik vor dem einheitlichen und in seinen Anschauungen unwandelbaren Galizien in dem Verhältnis zu Warschau, vor Galizien, d. i. vor seinem politischen Subjekt, dem polnischen Klub, ausbreitet. Die Zeit vom August 1915 bis April 1916 war in dieser Hinsicht reich an Erfahrungen. Es hat sich gezeigt, daß die Versuche eines Drucks auf das Königreich Polen entgegengesetzte Wirkungen hervorrufen, daß also die leitenden galizischen Kreise, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen, mit der Psyche Warschaws anders und in höherem Grade rechnen müssen, als bisher. Es wird ihre Sache, Sache des polnischen Klubs als unserer politischen Vertreterschaft sein, die Wege zu untersuchen und den richtigsten zu wählen.

Bevor daraus praktische Ergebnisse entspringen werden, muß noch einmal festgestellt werden, daß „niemand von uns glaubt, man könne unseren Landsleuten irgendeine Organisation oder ein Programm aufdrängen.“ Stellen wir auch weiter fest, daß „sie allein entscheiden werden, wann sie mit diesem Programm nach außen hervortreten sollen.“ Und die Schlußfolgerung aus diesen Voraussetzungen ist die eine: daß sich in Galizien soeben und von neuem Abgrenzungen zweier Kompetenzen vollzogen haben, von denen die zweite das Verhältnis zwischen Galizien und dem Königreich Polen betreffende Kompetenz sicherlich nicht minder wichtig ist, als die erste. Solcher Art ist diese Schlußfolgerung sowohl aus grundsätzlichen Rücksichten, wie in Anbetracht des zielbewußten Handelns in der Richtung, auf deren Seite sich die galizische öffentliche Meinung, die gegen die Monarchie und gegen die eigene Nation loyal ist und die sich durch die politische Vertreterschaft des Landes äußert, gestellt hat und steht.

An diesem Beispiel können wir uns noch einmal überzeugen, daß man mit der Loyalität, dieser höchsten Weisheit in der Politik, der Sache am besten dient, während Unaufrichtigkeit und Versuche, zu überraschen, ein Handeln auf kürzere Zeit, heute namentlich ein fruchtloses und vergebliches Handeln sind, das eher oder später zum Wohle der Sache eingestellt werden muß.

In derselben Angelegenheit schreibt der in Hohenſalza erscheinende „Dziennik Kujawski“ vom 2. April folgendes:

Als wir vor einigen Tagen über den Zusammenschluß des bisherigen Nationalkomitees mit dem Wiener Polnischen Klub schrieben, haben wir die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß im Obersten Nationalkomitee die Bestrebungen — seine eigene Meinung und seinen Willen dem Königreich aufzudrängen — aufhören werden und daß vor allem der Wiener Polnische Klub den Weg gehen wird, welcher vorschreibt, daß die Bewohner des Königreichs allein beschließen werden, wann sie mit ihrem Programm, und zwar mit einem Programm, das der Meinung des ganzen Königreichs entspricht, hervortreten sollen. Wie wir sehen, hat sich das Oberste Nationalkomitee — bzw. gewisse Elemente in ihm — seiner Patronatsrolle noch nicht entledigt. Hegen wir jedoch die Hoffnung, daß die Versammlung, an die das Oberste Nationalkomitee zu appellieren gedenkt, in Sachen des Königreichs einen lediglich von politischer Loyalität diktierten Standpunkt einnehmen wird, d. h. einen Standpunkt, der sich nicht aufdrängt, sondern der ruhig und mit Vertrauen den Augenblick abwartet, in welchem das Königreich als solches — nicht seine einzelnen Gruppen oder Parteien — sich erklären wird. Dann werden die Stimme des Königreichs für ganz Polen von grundsätzlicher und entscheidender Bedeutung sein.

Aus Nr. 96 des Naprzód (Krakau)
vom 3. April 1916.

Die Verabschiedung der Legionäre durch die Deutschen.

Am 17. vorigen Monats erfolgte zu M. . . . die feierliche Verabschiedung einiger Abteilungen von Legionären, die andere Stellungen beziehen sollten. Die Feier wurde von deutschen Kommandos derjenigen Gruppen, in deren Verband diese Abteilungen sich befanden, veranstaltet. Die Leiter der Feier, deutsche Offiziere, luden die Abordnungen sämtlicher Abteilungen der Legionäre, die sich in den dortigen Stellungen befanden, zum Empfang ein. Ein Offizier der Legionäre, der an diesem Empfang teilnahm, erzählt:

Als die Abordnungen des Kommandos der Legionäre sämtlicher Regimenter den Saal, in dem der Empfang stattfand, betraten, spielte die deutsche Militärkapelle die Hymne: „Noch ist Polen nicht verloren“, und alle deutschen Offiziere brachten ein dreimaliges „Hoch Polen!“ aus. Der Saal, in dem sich der Empfang vollzog, war in den polnischen Farben — weiß mit amaranthrot — geschmückt, ja sogar das Tafelgedeck prangte in polnischen Farben. Die Hauptwand schmückte ein riesiger weißer Adler. Ein deutscher Offizier hielt während des Empfanges eine Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte:

Vieles haben wir von den Legionen gehört. Was wir jedoch gesehen, wovon wir Zeugen waren, übertrifft unsere Erwartungen. Solche Soldaten, wie die Legionäre sind, vermag nur ein Volk zu stellen, das von seinen Idealen völlig durchdrungen ist und an die Verwirklichung seiner Ideale fest glaubt. Ich spreche hiermit aus ganzem Herzen den Wunsch aus, daß sich Ihre Ideale verwirklichen mögen.

Aus Nr. 78 des Dziennik Rujawski (Hohenstaufen)
vom 4. April 1916:

Aus dem Leben der polnischen Kolonie in Moskau.

Die polnische Kolonie in Moskau, die sich seit dem Jahre 1845 um die damals geweihte Peter-Pauls-Kirche zu gruppieren begann, zählte bei Kriegsausbruch mindestens 15 000 Köpfe. Hinzu kommen ungefähr 10 000 Personen, die sich vorübergehend in der Stadt aufhielten. Raum 600 von den in Moskau wohnenden Polen gehörten den fünf bestehenden polnischen Vereinen an: dem seit dem Jahre 1885 bestehenden katholischen Wohltätigkeitsverein, der Lutnia (1902), dem Frauenverein, dem Turnverein und dem Verein „Dom Polski“ an. Die „Bratnia Pomoc Akademicka“ erlangte erst im Jahre 1905 Rechtsfähigkeit. Diese Organisationen übten ihre philanthropische und Aufklärungsarbeit seit dem Jahre 1895 in der aus dem Vermächtnis des Generals Alfons Szaniawski neben der Pfarrkirche errichteten polnischen Bibliothek aus.

Der geistige Leiter der polnischen Kolonie ist Alexander Lednicki, der seit dem Jahre 1898 Vorsitzender des katholischen Wohltätigkeitsvereins ist und seit diesem Zeitpunkt die polnischen Angelegenheiten leitet. Dank seinen organisatorischen Fähigkeiten, seiner Energie und seinem unermüdlichen Fleiß wurde er in dem gegenwärtigen Augenblick der Krise einstimmig zum Leiter und Vertreter der riesigen Hilfsaktion ernannt. Ihm verdankt die polnische Kolonie in Moskau, daß hier zuerst die Losung „Hilfe für die Opfer des Krieges“ erschallte; sein Verdienst ist es, daß sich hier fast die ganze Hilfsaktivität für unsere Landsleute im russischen Reich zentralisiert.

Das polnische Komitee für die Kriegsoffer entstand schon in den ersten Wochen nach dem Ausbruch

des Krieges. Das Komitee, dem anfangs der Vorstand des katholischen Wohltätigkeitsvereins und die Delegierten der Moskauer Vereine angehörten, zählte vier Sektionen: Die Lazarettsektion, die Sektion für Flüchtlinge und Reservistenfrauen, die Verwundeten-Sektion und die Sektion für Gefangene und für Invaliden. Bald nach Erlangung der Rechtsfähigkeit als eine selbständige Einrichtung, begann das Komitee auf breiter Basis seine Fürsorgetätigkeit über die nach Tausenden zählenden Gefangenen und Flüchtlinge auszuüben. Es genügt, Zahlen anzuführen. Während im ersten Kriegsjahr die Bilanz des Komitees nur selten den Betrag von 5000 Rubel monatlich überschritt, stiegen die Bilanzziffern in den letzten Monaten des vergangenen Jahres bis auf ½ Million Rubel. Anstatt vier Sektionen zählt das Komitee 24. Zahlreiche Asyls, Schulen, Wärmehallen, Werkstätten, Küchen und Kapellen wurden errichtet.

Alles das schuf das polnische Komitee mit Lednicki an der Spitze. Dank seinen organisatorischen Fähigkeiten gelang es ihm, für diese Tätigkeit Mitarbeiter aus denjenigen Schichten der polnischen Kolonie zu gewinnen, die irgend welchen ethischen und nationalen Wert besaßen. In Anbetracht dessen, daß die in Moskau wohnenden Landsleute ständig ihrem Beruf nachgehen mußten, war selbst ihre größte Anstrengung nicht imstande, die Riesenarbeit des Komitees zu bewältigen.

Zum Glück kam mit der Flut der Flüchtlinge nach Moskau auch eine große Anzahl befähigter und in mancherlei Hinsicht geschulter Personen. Ihre Hinzuziehung zur Mitarbeit gab ihnen Gelegenheit, einer Beschäftigung nachzugehen und für ihren Unterhalt selbst zu sorgen. Unter den ständigen Mitarbeitern des Komitees befindet sich ein nicht geringer Prozentsatz Polen aus dem preussischen und österreichischen Teilgebiet, die auf Grund des Toleranzerglasses vom 6. März v. Js. in einer Zahl von ungefähr 3000 aus den östlichen Gouvernements in Moskau eingetroffen sind. In Anbetracht der ziemlich problematischen Auslegung des Erlasses durch die Behörden, war die Hinzuziehung der ausländischen Polen zu der gemeinsamen nationalen Werkstätte der letzte Rettungsanker für sie.

So konnte das Komitee, nachdem es über ein ständiges Hilfspersonal verfügte, die Rettungsaktion, deren einzelne Erscheinungen ein dauernder Ausdruck der Zusammengehörigkeit der polnischen Kolonie in Rußland mit dem Mutterland sind, beginnen. Die weite Entfernung und die Notwendigkeit, im Ausland dem Verdienst nachzugehen, hat die heiße Liebe zum Mutterlande nicht abgekühlt. Zweifellos haben der Krieg, die Riesenhaftigkeit des Elends, der allgemeine Samaritergeist der Völker und bei den Polen die neu erwachten Hoffnungen und mit ihnen zusammen das Bedürfnis, sich mit dem furchtbar heimgesuchten Vaterland noch enger zusammenzuschließen, heißere Gefühle bei allen denjenigen ausgelöst, die vor Jahren nach Moskau gekommen waren und hier mit den Verhältnissen groß geworden sind. Wir würden aber nicht Zeugen dieser Hingabe und ausdauernden und aufopfernden Arbeit sein, wenn in ihnen nicht der Funke der heiligen Liebe glühen und in ihrem Bufen nicht ein lebendiges polnisches Herz schlagen würde. Dank diesen Erscheinungen kann das Komitee heute mehr als 23 000 Flüchtlingen Rat und Unterstützung erteilen. Die polnische Kolonie in Moskau hat den Beweis erbracht, daß sie — ebenso wie die Landsleute in der Heimat — die gemeinsamen nationalen Ideale liebt und in treuer Arbeit hier in der Fremde seine Schuld der Anhänglichkeit dem Vaterlande gegenüber abzuzahlen sich bemüht. —

Aus Nr. 449 des Kurjer Polski (Wien)
vom 22. März 1916.

Was wünschen die Polen?

Die französische Presse bemüht sich seit dem Augenblick, als über polnische Fragen die Zensur eingeführt wurde, mit allen Mitteln, bei den Polen Vertrauen gegen Rußland zu erwecken. Im Nachstehenden geben wir einen Artikel aus dem „Radical“ wieder, der sich unter den gegenwärtig veränderten Verhältnissen der Zensurausübung nicht einmal in dem republikanischen Frankreich zeigen könnte. Unter dieser Überschrift teilt der Petersburger „Dien“ nach dem Pariser „Radical“ mit, daß vor einigen Monaten Ministerpräsident Goremykin einen hervorragenden polnischen Vertreter des Staatsrats zu sich geladen und ihm einige Fragen vorgelegt habe, auf die er nicht als Minister, sondern als Privatperson eine aufrichtige Antwort erbat. Die erste Frage, welche ich Ihnen vorlegen möchte — sagte Goremykin — betrifft die Forderungen der Polen. Allen ist bekannt, daß sie die Unabhängigkeit wünschen. Das ist ganz natürlich, anders kann es gar nicht sein.

Natürlich wird Polen, das Land mit einer großen Vergangenheit und mit einer Bevölkerung von über 20 Millionen, niemals auf sein Recht der Unabhängigkeit verzichten.

Alle Halbmittel in der Lösung der polnischen Frage werden in dem Verhältnis zu Europa eine Ungerechtigkeit sein. Wenn Polen die Unabhängigkeit im gegenwärtigen Augenblick nicht erlangen wird, so wird es sie sich in dem Ergebnis eines neuen europäischen Konflikts erkämpfen, den man vermeiden könnte, wenn Polen die Unabhängigkeit erhielte.

Könnte Polen, wenn es die Unabhängigkeit erhielte, vom wirtschaftlichen Standpunkte seine Kräfte wieder aufbauen und bestehen?

Polen hat bis jetzt ohne Vergleich mehr gelitten, als andere Länder, mehr sogar als Belgien, trotzdem würde sich Polen, wenn es für die ihm zugefügten Verluste entschädigt würde, im Besitz aller Elemente befinden, die für seine wirtschaftliche Entwicklung unentbehrlich sind und unter den europäischen Staaten eine der ersten Stellen einnehmen. Man darf nicht vergessen, daß Polen ein 3 Millionen starkes Heer besitzt und auf diese Weise eine große Bedeutung für die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa hätte.

Auf die Seite welchen Staates würde sich Polen stellen, und in wem würde es einen Bundesgenossen suchen?

Das ist eine höchst komplizierte Sache: Die Antwort darauf hängt ganz von den Bedingungen ab, unter welchen Polen die Unabhängigkeit erhalten würde. Das eine unterliegt keinem Zweifel, daß in Anbetracht solcher Dinge das politische Interesse einen größeren Wert hat, als die wirtschaftliche Seite... Wenn die Koalition, ohne die kostbare Zeit zu verlieren und ohne auf einen Kongreß zu warten, die Unabhängigkeit Polens anerkennen würde, so würde dieses seine Geschichte mit den Geschichten der Koalition verknüpfen.

Was denken Sie über die politische Lage eines unabhängigen Polens?

Ich nehme an, daß der zukünftige Kongreß, wenn er die Unabhängigkeit Polens anerkennt hat, dieses verpflichten sollte, bei sich die königliche Staatsgewalt einzuführen.

Nach beendeter Unterredung fügte Herr Goremykin hinzu, daß alle diese Antworten hohe Beachtung verdienten, und daß er schon Gelegenheit gehabt habe, über die berührten Angelegenheiten in den „Freien“ zu besprechen.

Aus Nr. 73 des Dziennik Berliński (Berlin)
vom 29. März 1916.

In Sachen der Hilfeleistung für die Kriegsoffer im Königreich Polen.

Am 3. d. Mts. brachte das Mitglied der Senatorenkommission für äußere Angelegenheiten, Senator Gilbert M. Hitchcock aus Nebraska eine Bill ein, die die Bewilligung von 2 Millionen Dollar zur Unterstützung der vor Hunger zu Grunde gehenden Kriegsoffer in Polen forderte, die ferner die Regierung ermächtigte, Regierungsdampfer zum Transport von Lebensmitteln und Kleidung nach Polen zu verwenden und die den Präsidenten aufforderte, auf die Regierungen Englands und Deutschlands einzuwirken, damit sie die Zufuhr der Lebensmittelvorräte aus den Vereinigten Staaten und ihre Verteilung unter die Zivilbevölkerung in Polen gestatten.

Die Bill wurde der Appropriationskommission überwiesen. Senator Hitchcock versprach, dafür zu sorgen, daß über die Bill bald beraten und sie möglichst bald dem Hause vorgelegt werden würde. In der Begründung des Entwurfs wurde ausgeführt, daß eine Unterstützung der von den Kriegswirren heimgesuchten und vor der Hungersnot stehenden Bevölkerung in Polen durchaus notwendig ist.

Für das Interesse, das Senator Hitchcock der polnischen Frage entgegenbringt, haben die polnischen Organisationen in Amerika an ihn nachstehendes Danktelegramm gerichtet:

Chicago, den 5. März 1916.

An Herrn Gilbert M. Hitchcock, Senator der Vereinigten Staaten, Washington D. C.

Die unterzeichneten legalen und auf Grund der Korporationsrechte in den Vereinigten Staaten bestehenden polnischen Organisationen, die über 1/2 Million amerikanischer Bürger zählen, und nicht weniger als 90% der 4 Millionen zählenden polnischen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten repräsentieren, sprechen Ihnen für Ihre durchdachte und zur rechten Zeit eingeleitete Aktion, insbesondere aber für die Einbringung der Bill in den Senat, die 2 Millionen Dollar für die Opfer des Krieges fordert und die die Regierung ermächtigt, für den Transport von Lebensmitteln und Kleidung nach den verwüsteten Gegenden Polens Regierungsdampfer zu verwenden, ihren aufrichtigen Dank aus.

Dankbarkeit und Anerkennung waren immer Tugenden des patriotischen und edelndenken polnischen Volkes. Diese Ihre edle Tat — Herr Senator — wird in der Geschichte Polens als einer jener hellen Strahlen der Hoffnung und des Glaubens an die Menschheit verzeichnet werden. Obwohl jetzt zerrissen, zermalmt und dem größten Unglück ausgesetzt, wird der unverwundliche Geist des 25 Millionen zählenden polnischen Volkes weiter leben und sich entfalten. Mit der Zeit muß das Blutvergießen, das Brennen und Verwüsten ein Ende nehmen. Dann wird das Volk ohne Makel, obwohl zermalmt, zum neuen Leben erwachen und den Namen des Senators M. Hitchcock aus dem Staate Nebraska ewig in sein Herz voller Dankbarkeit einzeichnen.

In der zuversichtlichen Hoffnung, auf eine rasche Erledigung der diplomatischen Verhandlungen der interessierten Regierungen, die sicherlich die Überfahrt von Lebensmitteln und Kleidung aus den Vereinigten Staaten nach Polen gestatten werden, sprechen wir Ihnen nochmals unseren Dank aus und hegen den aufrichtigen Wunsch, daß die von Ihnen eingebrachte Resolution und Bill einmütige Annahme im Senat und im Repräsentantenhaus finden und eine möglichst rasche Bestätigung von Seiten unseres Präsidenten erlangen möge. —

Mit dem Ausdruck tieffter Dankbarkeit haben wir die Ehre zu sein

Das polnische Centralhilfscomitee:

L. M. Helinski, Vorsitzender.

S. Osada, Schriftführer.

Der polnische Nationalbund (Polski Związek Narodowy):

K. Zychlinski, Vorsitzender.

J. S. Zawinski, Schriftführer.

Die polnisch-katholische Vereinigung (Zjednoczenie Polsko-Katolickie):

Peter Kostenkowski, Vorsitzender.

J. S. Konopka, Schriftführer.

Der polnische Frauenbund (Związek Kobiet Polskich):

Anna Neumann, Vorsitzende.

Emilie Napieralska, Schriftführerin.

Der polnische Sokolverband (Związek Sokółów Polskich):

Dr. Starzynski, Vorsitzender.

L. Samulski, Schriftführer.

Die polnische Alma Mater (Polska Alma Mater):

Julian J. Rejman, Vorsitzender.

M. Brochocki, Schriftführer.

Der polnische Nationalrat (Polska Rada Narodowa):

S. Adamkiewicz, Vorsitzender.

K. Wachtel, Schriftführer.

Die polnische Union in Amerika (Unia Polska w Ameryce):

Dr. R. Tenerowicz, Vorsitzender.

Jakob Dembiec, Schriftführer.

Der Verband unter dem Schutze des heiligen Josef in Pittsburg:

Thomas Polanski, Vorsitzender.

A. Razmierski, Schriftführer.

Die polnische Vereinigung in Amerika (Zjednoczenie Polskie w Ameryce):

Franz J. Gruza, Vorsitzender.

Johann Kantak, Schriftführer.